

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Redaktion und Verwaltung: Drag 11, Petzkova 15. • Telefon: 20795, 31499. • (Nachdruckverbot): 20797 • Postamt: 57544

12. Jahrgang.

Dienstag, 5. Jänner 1932

Nr. 4.

Kabinettskrise in Jugoslawien.

Unter dem Druck der französischen Gläubiger?

Belgrad, 4. Jänner. Das Kabinett Zivkovic hat heute dem König seine Demission überreicht. Offiziell wird die Demission als rein formal bezeichnet und damit begründet, daß nach den gestern durchgeführten Senatswahlen das Mandat des Kabinetts erfüllt sei. Andererseits wird schon als vermutlicher Nachfolger der frühere Ministerpräsident Uzunovic genannt, der im zurückgetretenen Kabinett Minister ohne Portefeuille war. General Zivkovic soll dann die Führung der Regierungspartei übernehmen. Es ist aber möglich, daß er noch bis zur definitiven Kabinettsrekonstruktion nach den serbischen Weisungen noch provisorisch im Amt bleibt.

Er verlässt, daß der Rücktritt Zivkovic's dem König während seines Pariser Aufenthaltes als eine der Hauptbedingungen für die gesuchte Anleihe bezeichnet worden ist.

Für Kriegsschiffe immer noch Geld genug.

USA-Flotte soll renoviert werden.

Washington, 4. Jänner. Der Vorsitzende des Kommerzausschusses für Marinefragen Wilson unterbreitet heute dem Kongress einen Gesetzentwurf zwecks Genehmigung von 616,250,000 Dollar für die Modernisierung der amerikanischen Kriegsschiffe. Augenblicklich sollen 18,100,000 Dollar liquidiert werden, damit bereits im Juni neue Kriegsschiffe auf Kiel gelegt werden können. In dem Gesetzentwurf wird von Bau von 120 neuen Kriegsschiffen gesprochen, wobei drei Flugzeugträger, 85 Torpedobootzerstörer, 9 sechsstündige Kreuzer und 23 U-Boote imbezogen sind.

Wie im Repräsentantenhaus, so ist auch im Senat der Gesetzentwurf durch die Unterstützung des sogenannten „big navy“-Blocks gesichert. Wilson erklärte, daß die geforderten Neubauten durch den Londoner Vertrag als Renovierungsprogramm autorisiert sind und daß sie nicht den Versuch bedeuten, mit Großbritannien die Parität zur See zu gewinnen.

ABD-Streiks im Ruhrgebiet mißglückt.

Auch Terrorakte helfen nichts.

Essen, 4. Jänner. In der heutigen Mittagspause sind die Belegschaften auf allen Rechen des Ruhrgebietes eingeschlossen, mit Ausnahme von Reche „Diergardt“, wo von 425 Mann Belegschaft 178 Mann fehlten. Die kommunistischen Versuche, einen allgemeinen Streik hervorzuheben, können als gescheitert angesehen werden.

In Köln versuchten am Sonntag größere Trupps des kommunistischen Verbandes insbesondere das Personal der Straßenbahn zum Streik aufzureizen, was jedoch mißlang. Die Polizei schritt mit starkem Aufgebot ein, zerstreute ohne ernstliche Zwischenfälle die Aufhänger und nahm insgesamt 36 Verhaftungen vor.

Auch in Essen wurden mehrere Terrorakte gegen den Straßenbahnbetrieb verübt. Am Stadteil Vorbeck wurden an mehreren Stellen Weichen unbrauchbar gemacht, Schienen verlegt und das Pflaster aufgerissen. Am Weidkamp entlegte ein Straßenbahnwagen. Gegen 6 Uhr wurde in Vorbeck ein Straßenbahnwagen beschossen und mit Steinen bedeckt. Personen wurden nicht verletzt.

Die Japaner in Tschinatschau.

Protest Chinas an den Völkerbund.

Paris, 4. Jänner. Wie die Agentur Jindopacifique aus Peking berichtet, hat sich die Regierung von Tschinatschau mit dem Generalkonsul auf Peking innerhalb der großen Mauer zurückgezogen.

Wie die Agentur Renzo aus Tokio meldet, besaß ein beim Kriegsministerium eingegangenes amtliches Telegramm, daß die japanischen Truppen ihren offiziellen Einzug in die Stadt Tschinatschau mit Generalleutnant Muro an der Spitze Sonntag um 10.40 Uhr erhalten haben. Die Bevölkerung der Stadt soll nach dieser Meldung sogar den einrückenden japanischen Truppen begeisterte Kundgebungen bereitet haben.

Die chinesische Regierung hat den Völkerbund um sofortige Einberufung des Völkerbundsrates wegen der Besetzung von Tschinatschau durch die Japaner rufen.

Gandhi und Patel verhaftet.

Bombay, 4. Jänner. (Reuter.) Mahatma Gandhi ist heute früh auf Grund einer Verordnung aus dem Jahre 1927 „aus reiniglichen und hinreichenden Gründen“ verhaftet worden, ebenso sein Stellvertreter Patel. Beide wurden in das Gefängnis Yerwada in Poona gebracht, wo Gandhi bereits im Jahre 1930 gefangen gehalten worden war.

Der Exekutivsausschuß des Allindischen Kongresses wurde für eine ungeheure Körperkassette erklärt.

Kurz nach Mitternacht stellten sich in der Wohnung Gandhis sechs Polizisten mit einem Polizeikommissar an der Spitze ein. Im Hause Gandhis herrschte große Aufregung. Gandhi selbst wurde um drei Uhr früh geweckt. Er las den Verhaftungsbefehl, in dem es heißt, daß Gandhi nach einer Verordnung aus dem Jahre 1927 „aus guten und hinreichenden Gründen“ verhaftet wird. Mit Säbeln stellte er dann den Verhaftungsbefehl dem Polizeikommissar stillschweigend zurück, denn heute ist sein Tag des Schweigens. Die ganze Umgebung Gandhis, insbesondere die Frauen weinten. Die Frau Gandhis hat den Polizeikommissar flehentlich, sie gemeinsam mit ihrem Manne zu verhaften, Gandhi allein bewachte vollkommene Ruhe. Die Polizisten führten Gandhi in einem Automobil ab, wobei die ganze Umgebung nationalistische Parufen ausbrachte.

Patel: „Ein schwerer Krieg bis zu Ende“.

Außer Gandhi wurde auch der Präsident des indischen Kongresses Vallabhai Patel verhaftet. Patel, den bekanntlich Gandhi als seinen Nachfolger im Präsidium des Allindischen Kongresses bezeichnete, erklärte vor seiner Ueberführung ins Gefängnis folgende Vorhoffat an die indische Nation:

Scharfe Maßnahmen der Regierung.

Außerordentliche Vollmachten zur Aufrechterhaltung der Ruhe.

Delhi, 4. Jänner. Der Vizekönig hat vier Verordnungen erlassen, um die Ungehorsamsbewegung zu bekämpfen. Die erste gibt der Regierung und ihren Vertretern außerordentliche Vollmachten für die Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung, die zweite richtet sich gegen die Anführer ungesetzlicher Handlungen, die dritte gegen gefährliche Vereinigungen; die vierte bezieht sich auf den Schutz von Leben und Eigentum.

Die Regierung ist, wie erklärt wird, fest entschlossen, die vom Allindischen Kongress angeordnete Aktion mit allen Mitteln zu bekämpfen. Zugleich wolle sie aber bestrebt sein

Stribrny und Sidrovsky freigesprochen.

Nichtigkeitsbeschwerde des Staatsanwaltes.

Prag, 4. Jänner. In Beginn der heutigen Verhandlung verlas der Vorsitzende noch eine Zuschrift des Obersten Kontrollamtes und erklärte sodann, nachdem sich auf seine Frage niemand mehr zum Worte meldete, das Verfahren für geschlossen. Der Gerichtshof zog sich zu einer kurzen formellen Beratung zurück (die eigentliche Urteilsberatung des Gerichtes hat volle drei Tage gedauert). Um halb 10 Uhr erschienen die Richter zur Urteilsverkündung. Nachdem der Vorsitzende das Publikum daran erinnert hatte, daß er, im Falle daß Kundgebungen erfolgen sollten, augenblicklich aus dem Gerichtssaal entfernt werde, verkündete er den Urteilspruch:

Beide Angeklagten werden vom Verbrechen des vor Gericht nach §§ 197, 199 a, St.-Gesetz, freigesprochen.

Die Verlesung der Urteilsbegründung, die sehr gründlich auf die Einzelheiten eingeht, dauerte bis gegen Mittag. Sie sah die verschiedenen Zeugenaussagen und das Aktenmaterial übersichtlich in einzelnen Gruppen entsprechend den Punkten der Anklage, zusammen. Die Belastungszeugen haben zum größten Teil versagt, ihre ursprünglichen Aussagen teils geändert, teils abgeschwächt. Das Gericht nimmt als erwiesen an, daß die Initiative zu dem Waggonkauf ursprünglich nicht bei dem damaligen Eisenbahnminister lag, sondern die maßgebenden Wirtschaftskreise, insbesondere die Industrie hielt auf Befehle des kaiserspezifischen Waggonmangels drängten.

Daß Sidrovsky als Vermittler aufgetreten ist, wird von ihm selbst zugegeben, aber aus den Akten, wie aus der Zeugenaussage ergeht, daß ihm zum mindesten ein subjektives Ver-

Diebstahl bis zu Ende geben. Ich hoffe, die Nation werde bereit sein, die äußersten Opfer zu bringen, aber den Weg völliger Gewaltlosigkeit niemals verlassen.“

Patel übergab vor seiner Verhaftung die Exekutivgewalt Babu Rajendra Prasad, der Mitglied des Exekutivsausschusses des Kongresses ist.

Gandhi wurde bereits zum drittenmal verhaftet. Zum erstenmal war dies im Jahre 1922 der Fall, wo er zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt, wegen Krankheit jedoch nach zwei Jahren freigelassen wurde. Die zweite Verhaftung erfolgte im Jahre 1930 im Mai nach der Kampagne des bürgerlichen Ungehorsams, seine Freilassung im Jänner 1931.

Proteststreiks in den Spinnereien.

Bombay, 4. Jänner. (Reuter.) Vierzehn von 72 Spinnereien haben zum Zeichen des Protestes gegen die Verhaftung Gandhis die Arbeit eingestellt. Dergleichen blieben die Wägen für Edelmetalle, Baumwolle, Getreide und Wertpapiere geschlossen.

Die ersten Toten

Alahabad, 4. Jänner. Bei einem Zusammenstoß der Polizei mit einem Zug von Anhängern des allindischen Kongresses wurden zwei Personen getötet, einige Personen verletzt. 30 Demonstranten wurden verhaftet. In Calcutta mußte die Polizei Manifestanten, Anhänger Gandhis, einige Mal mit dem Gummistock auseinandertreiben.

schuldigen in der Richtung einer bewußten falschen Zeugenaussage nicht nachgewiesen werden können. Der Abschluß selbst sei durch das Ministerium in direkter Verhandlung mit den Berlinern erfolgt. Die sich aus den Zeugenaussagen ergibt, habe er tatsächlich keinen Einfluß gehabt und bei der Unklarheit der Zeugenaussagen ist ein schließlicher Schuldbeweis, wie er für eine Verurteilung erforderlich ist, nicht erbracht.

Für eine Bekanntschaft bzw. ein kommerzielles Zusammenarbeiten der beiden Angeklagten seien keine Beweise erbracht worden. Soweit die Aussagen der Zeugen vor Gericht in dieser Hinsicht abgeschwächt oder geändert wurden, leiden sie an inneren Widersprüchen, die ihre Glaubwürdigkeit stark beeinträchtigen. Für beide Angeklagten seien also die Voraussetzungen für eine Verurteilung weder in objektiver noch in subjektiver Hinsicht gegeben.

Der Staatsanwalt meldete Nichtigkeitsbeschwerde an.

Der „Express“ ließ sofort nach der Urteilsverkündung eine Extraausgabe erscheinen und bereits am Samstag, wo ursprünglich das Urteil verkündet werden sollte, waren festliche Vorbereitungen getroffen. Blumen in der Garderobe vorbereitet u. dgl. mehr. Eine feierliche Polizeimannschaft war am Samstag, ebenso wie heute erschienen und darüber zu machen, daß das Festarrangement nicht die gebotenen Grenzen überschreite. An Gratulanten fehlte es natürlich nicht. Und zum Schluß führte eine dichtgedrängte Menge den freigesprochenen Stribrny begeistert ab.

Um Stribrnys Kopf oder um sein System?

Georg Stribrny hat eine Runde gewonnen. Es soll hier nicht untersucht werden, warum die Materie der Weineidsbeschuldigung aus den übrigen Prozeßsachen ausgeschlossen und mit den schwächsten Instrumenten gerade die Oubertüre gespielt wurde; es soll nicht untersucht werden, ob das Gericht zu dem Freispruch unter allen Umständen gelangen mußte oder ob Mängel des Verfahrens den Ausgang des Prozesses bedingten. Jedenfalls war man des öfteren im Laufe dieses Prozesses an die große Causa erinnert worden, die vor 2000 Jahren Roms größter Advokat, der konservative Bürger Cicero gegen einen, man könnte ruhig sagen falschischen, Bandenführer (dessen Namen nicht zur Sache ist) wegen einer öffentlichen Gewalttat agierte. Den Zeugen, die ihn an dem inkriminierten Abend in Rom gesehen hatten, stellte der Angeklagte an 100 Zeugen gegenüber, die ihn an besagtem Abend in Rom nicht gesehen hatten. Daran fühlte man sich wie gesagt des öfteren gemahnt, wenn die Entlastungszeugen aufmarschierten, die nachwiesen, daß da oder dort Stribrny mit Sychrovsky nicht gesprochen habe. Die Reminiscenz an einen Prozeß, mit dem gemeinhin nur Gymnasialisten und Rechtslehrer befaßt werden, soll uns aber in anderem Sinne auf das Wesentliche der Sache führen.

Die großen Prozesse des Cicero gegen den korrupten Statthalter Verres, gegen den Bandenführer Clodius, sein Kampf um die republikanische Staatsform erwachsen auf dem Sumpfboden einer verderbten und zum Falle reifen Gesellschaft; der Fall Stribrny ist die Frucht eines Systems, das von Haus aus alle Voraussetzungen schwersten Leidens mitbrachte. Der Versuch, den einen Fall zu lösen, ohne an die anderen zu rühren, den Mann zu fällen, aber das System intact zu lassen, muß und wird scheitern. Wir können angesichts des drohenden Moments, das der erste Stribrny-Prozeß darstellt, nur wiederholen, was wir ausgesprochen haben, als die Affäre ins Rollen kam: die Demokratie wird entweder an dem Fall Stribrny die ursächlichen Mängel des hierzulande herrschenden Systems erkennen und mit deren Beseitigung gesunden, oder sie wird an dem System zugrundegehen.

Die „Demokratie“ in der Tschechoslowakei krank an einem Grundbel: sie will mit Staatsbürgern zweierlei Ordnung auskommen, sie glaubt ein Herrenvolk und Minderheitsnationen unterscheiden und trotzdem den Schein der Gleichheit wahren zu können. Wie sich das im täglichen Leben der Staatsbürger auswirkt, brauchen wir wohl kaum zu erklären. Jeder Deutsche weiß, daß er zwar auf dem Papier ein gleichberechtigter Bürger der Republik ist, daß er es aber nicht ist, wenn es um das Recht auf seine Sprache, wenn es um die Befetzung einer Stelle, wenn es um die Vergabung einer Lieferung geht. Meist wird schon der Umgang mit den niederen Behörden, mit Polizei und Durmisten, einen darüber belehren, daß man als gleichberechtigter Staatsbürger doch nicht gleichberechtigt ist, sofern man nicht zur Staatsnation zählt. Was das mit dem Fall Stribrny zu tun hat? Sehr viel, wenn nicht alles.

Als Vorkämpfer der Privilegien der Staatsnation gegen die angeblich gleichberechtigten, in Wahrheit weit-rangigen Minderheiten ist Stribrny groß geworden. Er war der Ruhmehrer der Unmoral, die dem System der spezifisch tschechoslowakischen „Demokratie“ nach dem Umsturz den Stempel aufdrückte. Er war der Kenner der deutschen Eisenbahn, und seine großen Schiebungen, seine Millionen-geschäfte konnte er nur darum in aller Ruhe, ja in aller Offenheit ausführen, weil

er zugleich der Nationalheld war, der über den deutschen „Staatsfeind“ die Peitsche schwingt. Was man heute gegen Strikbrny vorbringt, das hat man damals so gut wie jetzt gewünscht, aber man hat es erst hervorgeholt, als Strikbrny seine Immunität als Nationalheld gegen die eigenen Partei- und Nationalkongresse ausübte. Wie oft hat nicht unsere Parlamentsfraktion das System Strikbrny angeklagt und in den Wind gesprochen! Wie oft hat Genosse Boh! die Kohlewirtschaft der Bahnen kritisiert, ohne einen der Antikorruptionisten rühren zu können, die nun zu Strikbrnys Anklägern gehören!

Aus dem Herrenvolke, das sich auf scheinbar demokratische Art über die Minderheiten erhob, wurde bald eine Herrenliste, die mit der gleichen Brutalität wie die nationalen auch die politischen Minderheiten knebelte, die gegen die Kommunisten zunächst und seit 1926 gegen die Sozialisten überhaupt die Willkür der Bürokraten spielen ließ, die faktischen Ausnahmsgesetze, die sich Schutzgesetz und Prärogative nennen, zur Anwendung brachte. Wer dieses System kritisierte oder anklagte, war ein „Staatsfeind“, wer es gut hieß, war ein „Patriot“. Das ist nachgerade zum allgemeinen Wertmesser im Staate geworden. Als man daran ging, den einen Strikbrny zu erledigen, war es zu spät. Das Volk begriff zum großen Teil nicht mehr, warum all das, was jahrelang Patriotismus und nationales Verdienst hieß, nun auf einmal ein strafwürdiges Verbrechen sein soll. Man wunderte sich, daß Strikbrny 50.000 Stimmen in Prag erhalten hat und heute schon 70.000 sicher hat? Nun, dieser Strikbrny hat doch im revolutionären Direktorium, in allen Regierungen bis 1926 geübt und niemand könnte sagen, daß er sich seither geändert hat; im Gegenteil, was man ihm vorwirft, hat er ja damals begangen. Man erkläre also den Bankrott der nationalistic-patriotischen Ideologie, man bekenne die eigene Schuld, man lasse jeden über die Klinge springen, der sich am nationalen Aufstieg bereichert und von der befreiten Nation Prozente genommen hat — oder aber man verzichte auf ein Gericht, bei dem der Ankläger, dem man den Nimbus des Nationalhelden nicht zu nehmen vermag, politischer als der Sieger dastehen wird.

Um Strikbrny zu fällen, müßte von heute auf morgen ein neues System pfahgreifen, eines, das all den Schreier und Beherr der nationale Larve vom Gesicht reiht und sie samt und sonders als das nennt und bestraft, was sie zumeist waren: Komödianten, Lügner, Betrüger, Räuber an Staat und Volk. Das müßte ein Regime sein, das es sich leisten könnte, die Schande und das Geständnis der Lüge an allen Ecken plakatieren und die Pranger mit den Demagogen und Volksausbeutern aller Sorten ohne Ansehung von Rang und Reichtum besetzen zu lassen.

Das heutige Regime kann das nicht, weil es zum guten Teil ideologisch von dem selben Dreck lebt, der den Faschismus Strikbrnys nährt. Nationalistische Deyer wie die Agrarier und Nationaldemokraten, Nutznießer der Unordnung wie die Restgutbarone, die ganze tschechische

Bourgeoisie mit ihrem verlogenen, auf Raub ausgehenden Patriotismus, würden sich selbst treffen, wenn sie Strikbrny ernstlich an die wunden Stellen rühren wollten.

Daher bleibt nur eines zu tun übrig: unter die Vergangenheit mit den gemeinsamen Sünden einen Strich zu machen und für die Zukunft Sicherungen vorzulegen. Neuordnung aller Staatslieferungen, Öffentlichkeit der staatlichen Wirtschaftsgebarung, Beseitigung der bürokratischen Willkürherrschaft, demokratische Kontrolle

und demokratische Verwaltung statt Willkür, Protektion und Verleumdung — das allein kann uns helfen. Ob Strikbrny vor Gericht Sieger bleibt oder nicht, das ist im Grunde nebensächlich. Ob er und sein System im Staate siegen, das ist die Lebensfrage der Republik. Man strafe Strikbrny, indem man das System Strikbrny beseitigt, man rette die Demokratie, indem man sie verwirklicht — das müßte heute das Programm aller Demokraten in diesem Staate sein!

Rückblick und Programm.

Die Tätigkeit des Ministeriums für soziale Fürsorge im Jahre 1931 und die Aufgaben im heurigen Jahre.

Der Tätigkeitsbericht des Ministeriums für soziale Fürsorge über das vergangene Jahr, welcher mit einer U e b e r s i c h t über die kommenden legislatorischen und administrativen Aufgaben verbunden ist, gibt ein anschauliches Bild der regen Arbeit, welche das Ministerium in allen Zweigen seiner Kompetenz verrichtet.

Wir geben nachstehend die wesentlichsten Stellen wieder:

Jugend- und Ueberaltertenfürsorge.

Das Ministerium legte die Durchführungsarbeiten, welche die Aufsicht über die Kinder in fremder Pflege erfordern, in Böhmen und Mähren-Schlesien fort und will die Regierungsverordnung vom März 1930 heuer auch in der Slowakei und Karpathenland durchzuführen. Gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium arbeitet das Ministerium an der Errichtung einer staatlichen Schule für gesunde und soziale Fürsorge. In diesem Jahre soll eine Statistik des Armenwesens und der sozialen Fürsorge aufgestellt werden. Das Bestreben des Ministeriums ging dahin, das Verfahren bei Zuerkennung der Altersrenten zu beschleunigen und den sozialen Intentionen des Gesetzes anzupassen. Die Tages-Heimstätten für arbeitslose Jugendliche, welche im Jahre 1931 zum ersten Male probeweise in einigen Orten geöffnet wurden, haben sich sehr gut bewährt. Die Aktion wird daher fortgesetzt werden.

Invalidenfürsorge.

Im interministeriellen Verfahren befindet sich eine vom Ministerium ausgearbeitete Novelle des Gesetzes vom 20. Feber 1920, durch welche die zehnjährige Frist verlängert werden soll, innerhalb welcher die Kriegsinvaliden eine Erhöhung ihrer Rente anstreben können, wenn ihr Gesundheitszustand sich infolge ihrer im Kriege erlittenen Verletzungen verschlechtert hat. Der Heilfürsorge — sowohl in Anstalten als auch der ambulanten — wandte das Ministerium besonderes Augenmerk zu. Es wurde eine Eidenz ferner Invaliden vorgenommen, welche Prothesen brauchen.

Wohnungs- und Baufürsorge.

Der Betrag, bis zu welchem der Staat die Garantie beim Bauen von Wohnungen übernimmt, wurde von 650 Millionen auf 1100 Millionen und der Staatsbeitrag von 20 auf 30 Millionen jährlich hinausgesetzt. Gegen Ende des Jahres wurde vom Ministerium der Gesetzentwurf über den Mieterschutz und die Bauförderung fertiggestellt, welcher alle damit zusammenhängenden Fragen definitiv lösen soll.

Arbeitslosenfürsorge und Arbeiterschutz.

Reden dem Staatsbeitrag nach dem Center System, welcher 230 Millionen betrug, wurden

über 82 Millionen Kronen an produktiver Arbeitslosenfürsorge ausgezahlt. Die staatliche Verpflegungsalaktion erforderte in der Zeit vom 1. Jänner bis zum 13. Dezember 109 Millionen, die Milchaktion 9 Millionen Kronen. In dieses Kapitel gehört auch die Unterstützungsalaktion für Heimarbeiter, für welche 2 Millionen Kronen aufgewendet wurden, und die Sanierung der Arbeitslosenfonds jener Gewerkschaften, die am stärksten infolge der Krise in Anspruch genommen wurden.

Gewerbeinspektion.

Der Tätigkeitsbericht der Gewerbeinspektion wird, wie alljährlich, auch heuer gefordert gedruckt herauskommen. Zum Ausbau des Schutzes der arbeitenden Jugend hat das Ministerium im Rahmen des Zentralgewerbeinspektorates eine besondere Abteilung für den Schutz der jugendlichen Arbeiter geschaffen und einen Beratungskörper ins Leben gerufen, in welchem die Vertreter der Jugendorganisationen aller Richtungen Sitz und Stimme haben.

Sozialversicherung.

Um diese Krise, in welche Krankenkassen seit der Novelle des Gesetzes geraten sind, zu beseitigen, hat sich bei der Zentralsozialversicherungsgesellschaft eine Kommission gebildet, welche dem Ministerium für soziale Fürsorge die Grundlagen für eine Reform auf diesem Gebiete schaffen soll. Auf dem Programm des Ministeriums steht eine Ergänzung und Vertiefung der Kranken-, Invaliden- und Arbeitsversicherung auf dem Verordnungswege. Die Wahlen in die Organe der Krankenkassen und der Schiedsgerichte waren bereits zum Teil im Jahre 1930 vorbereitet, mußten dann jedoch vorübergehend wegen der Arbeiten unterbrochen werden, welche die Ausstellung der Legitimationen an die Versicherten erforderten. In das Programm des Jahres 1932 könnten die Wahlen nur in dem Falle aufgenommen werden, wenn dies die administrativen Verhältnisse in den Krankenkassen und eine günstigere wirtschaftliche Lage vor allem auf dem Arbeitsmarkte erlauben würden, da sonst hunderttausende Arbeitslose vom Wahlrecht ausgeschlossen werden.

Unfallversicherung.

Eine der wichtigsten Aufgaben, welche dem Ministerium bevorstehen, ist das Gesetz, nach dem die Berufskrankheiten unter das Gesetz über die Unfallversicherung fallen sollen. Der Entwurf befindet sich derzeit im interministeriellen Verfahren.

Heilfond.

Da der Heilfond der öffentlichen Angestellten im Jahre 1930 nicht mehr mit einem Passivum

abschloß, hat die sogenannte Sanierungskommission, welche beim Ministerium für soziale Fürsorge gebildet worden ist, ihre Tätigkeit eingestellt.

Pensionsversicherung.

Eine Aufgabe der nächsten Zeit ist die Herausgabe einer Regierungsverordnung über die Wahlen in alle Verwaltungsgorgane der allgemeinen Pensionsanstalt und ihrer Amisstellen und der Besitzer der Versicherungsgerichte in Prag, Brünn und Pilsen. Wegen des neuen Gesetzes über die Krankenversicherung der Angestellten in höheren Diensten hat das Ministerium neue Vorschläge der Subkommission, welche den ersten Entwurf ausgearbeitet hat, eingefordert.

Arbeitsrecht.

Durch das im Dezember beschlossene Gesetz wurde die Fünfjahresfrist am Weihnachtsabend endlich eingeführt. Eine ganze Reihe von Gesetzen befindet sich im Stadium des Aumerkungsverfahrens. Wir heben davon die wichtigsten hervor: der Entwurf eines Gesetzes über die öffentliche Arbeitsvermittlung, über die Arbeiterkammern, über die Bierzigstundenswoche, eines Gesetzes über die Kollektivverträge, über die Nachtarbeit der Jugendlichen, über den Schutz der Frauen vor und nach der Entbindung, über eine Novelle zum Gesetz über die Heimarbeit.

Als weitere wichtige gesetzgeberische Arbeiten führt das Programm des Ministeriums den Gesetzentwurf über den staatlichen Fonds für Arbeitslosenfürsorge, über das Arbeitsverhältnis der Lehrlinge, das Betriebsstilllegungsgesetz, die Novellierung des § 82 der Gewerbeordnung und die Aenderung einiger Bestimmungen des Gesetzes über die Heimarbeit an.

Wie selbst dieser kurze, schlagwortartige Auszug zeigt, gibt es kein Gebiet der sozialen Fürsorge, auf welchem das Ministerium für soziale Fürsorge nicht bestrebt wäre, nicht bloß die Auswirkungen der Wirtschaftskrise und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit zu mildern, sondern auch den Forderungen der Arbeiter und Angestellten entsprechend Fortschritte und Verbesserungen zu erzielen.

Die Bundesbahnfinanzierung.

Sozialdemokraten sehen Verbesserungen durch.

Wien, 4. Jänner. Bei den heutigen Schlußverhandlungen zwischen der Regierung und der sozialdemokratischen Opposition über das Bundesbahnfinanzierungsgesetz konzedierte die Regierung eine Aenderung in ihrer ursprünglichen Vorlage in der Richtung, daß die Gehälter der Eisenbahnangestellten nicht wie ursprünglich projektiert war, um 6, sondern bei den niedrigeren Kategorien nur um 5 und bei den höheren Kategorien um 6,5 bis 7,5 Prozent herabgesetzt werden, während die Kürzung der Pensionen nur 4 statt der ursprünglich projektierten 5 Prozent betragen wird. Die Wirtschaftsprämien werden um 70 Prozent herabgesetzt, die Sommer- und Weihnachtsbonifikationen gestrichen werden.

Dafür wurde von einer Erhöhung der Pensionsbeiträge, von der Streichung der Nebengebühren und von der Einstellung der Vorrückung und von der Einschränkung der Rechte der Gewerkschaften und Personalorganisationen Abstand genommen. Der Staat wird 21 bis 23 Millionen Schilling im Jahr ersparen. Ein annähernd gleicher Betrag muß aber auch in den Sachausgaben erspart werden. Das so abgeänderte Bundesbahnfinanzierungsgesetz wird morgen im Plenum des Nationalrates erledigt werden.

Das Loch im Himmel.

Novelle von Ernst Krejdic.

„Herr —“ begann er zögernd. Er wußte auf einmal nicht weiter.

„Ihr pflügt heute —“ sagte Tobias Todt, ohne ihn weiter anzusehen. Nehmt den sattlichen Gaul dazu. Wenn er in Schweif kommen sollte, dann —“

„Herr —“ Er nahm einen gewaltigen Anlauf. „Ich hätte zu reden mit Euch —“

„So —“ Er krampfte die Hände um die Tischkante. „Ja —, ich hätte zu reden mit Euch. „Ja —, ich hätte zu reden mit Euch. Ich habe —“

Da ging die Türe und Veronika Todt trat ein. Ihr Anblick nahm ihm die weiteren Worte vom Mund. Wie sie durch den Raum schritt, im hochgeschürzten Rock, der die schmalen, mädchenhaften Beine bis unter die Knie sehen ließ, und mit den langen, braunen Flechten, die in schweren, dunklen Strängen zu beiden Seiten des weißen Halses nach vorn über die Brust hingen, erschien sie ihm die verkörperte Unschuld selbst.

„Was wollt Ihr —?“ hörte er den Bauer wie aus weiter Ferne fragen.

„Ich —“ sagte er noch einmal stotternd, während er die Hände vom Tische löste. „Rein —, nichts. Verzeiht, wenn ich euch aufgehalten —“

Tobias Todt sah ihm aufmerksam und suchend in das Gesicht. Mit der Erregung, die zuckend darauf irrt, wußte er nichts anzufangen. Aber er glaubte zu erraten. Er griff in die Tasche und reichte ihm ein Silberstück.

„Seid Ihr abgebrannt, Sohr?“ Er lachte.

„Hier —, nehmt. Heute ist Sonnabend und da wollt Ihr wohl in den Krug gehen. No —?“ Er legte das Geld auf den Tisch, weil Fridolin Sohr nicht die Hand darnach streckte. „Ihr könnt es ruhig behalten. Ist auch nicht von euerem

Lohne genommen, sondern ist ein Extraes, weil Ihr mir gestern das Mädel zurückgebracht habt und weil —“ sein Blick flog zu Veronika hinüber, die das Geschirr vom Tische räumte. — weil Ihr keinen Schnaps trinkt! Gott zum Grube!“

Er ging und die Dielen knarnten unter seinen schweren Tritten. Eine Weile war es so still in der großen Stube, daß die beiden ihr Atmen hören konnten. Fridolin Sohr stand nach immer auf demselben Platze. Er sah unverwandt nach dem Silberlinge, der froh und frohig alles Licht im Raume einzufangen schien.

Auch Veronika ließ die Hände ruhen. „So nehmt doch schon das Geld —“ sagte sie endlich. Und als glaube sie selbst nicht daran, fragte sie: „Ist Euch der Schilling vielleicht zu wenig?“

„Kein —“ hammelte er, aber unter dem zwingenden Blicke ihrer Augen tat er doch, wie sie ihm hieß. Nun brannte ihm das Geldstück zwischen den Fingern. Und als schämte er sich plötzlich seiner Unbeholfenheit, hammelte er einen flüchtigen Gruß und ging rasch aus der Stube.

Das war für ihn der böse Anfang eines jungen Sonntagstages.

Weit über den Mittag hinaus schritt er hinter dem Pfluge. Die scharfen Ecken trafen sich durch die Erde. In schnurgerader Linie wachte sich eine Furche um die andere über den Acker. Die Gänge lagen schwer in den Strängen, sie strebten mit nickenden Köpfen vorwärts und hatten schlafigen Schaum vor dem Gebisse.

Just so wie ich jetzt, würde der Wilhelm die Scholle pflügen —“ dachte er, während seine umklammernden Hände das schwere Gerät kraftvoll und sicher lenkten. Warum bin ich schwach geworden und habe dem Bauer nicht meine große Schuld gestanden? Wäre sie, die Veronika, nicht dazugekommen, so müßte längst alles vorüber sein. Aber ich konnte das Fürchtbare nicht vor

Ihr sagen. Warum nicht —? Wenn ich das wüßte. Sie ist wie ein Engel, der nichts Böses ahnt. Sie hat etwas in ihren Augen, das alles vergeffen läßt. Selbst ein Verbrechen. Und der Wilhelm war doch ihr Bruder —“

Er würgte das heiße Aufströmen in sich zurück. „Hüh —!“ schrie er fast überlaut, wie um seinem gepreßten Herzen mit Gewalt Luft zu machen. Die Arbeit? Wohl, die war hart. Aber sie übersprang die Zeit und machte den Körper müde, so müde. Das war gut. Auch sie ließ vergeffen und bannte die qualenden Gedanken. Wie lange noch —? Das wußte er nicht —

Nach dem Abendbrote ging er zu den Hügeln.

Das Gewitter der letzten Nacht hatte die Luft gereinigt und einen leichten Wind gebracht, der noch etwas von der Röhle des Vorrührlings in sich trug. Wieder schien die Sonne wie ein großer, kalter Feuerball am Horizonte in die Erde zu wachsen. Fern lauerte die Dämmerung.

Er ging mit langsamen, ausgreifenden Schritten über das kurzhalmsige Gras bergan. Die Müdigkeit nach der harten Arbeit des Tages lag ihm schwer in den Gliedern. Er schalt sich selbst einen Narren, der nun in den Abend lief, statt sich gleich den andern auf eine der langen Bänke in der Gesindestube zu strecken, um die Pfeife zu schmauchen oder zu schwätzen. Aber er konnte nicht anders. Er mußte aus dem Hause, selbst wenn er hätte bleiben wollen. Es litt ihn nicht darin, weil um diese Stunde wohl der Bauer bei den Aehren und Mägden sah, und wenn nicht er, dann die Veronika Todt gewiß. Da konnte er nicht dabei sein. Immer ihre Augen sehen, die so rein und abnungslos bis auf den Grund seiner Seele zu blicken schienen, immer daran denken müssen, daß er nicht würdig war, überhaupt an demselben Tische mit ihr zu sitzen, dieselbe Luft zu atmen wie sie —, das glaubte er nicht ertragen zu können. Er forschte nicht tiefer darnach, aber mit einmal wußte er, daß er sie

liebte. Sie, die Veronika Todt, der er den Bruder gemordet hatte —

Er erschraf darüber, als wenn er soeben ein neues Verbrechen begangen hätte. Die Veronika Todt und er —? Das war das Letzte —. Das war die Unseligkeit selbst —. Das durfte nicht sein, niemals. War der Teufel in ihm, daß er solche vermessene Gedanken nährte —?

Noch bevor er mit sich zu Räte geben konnte, stand sie vor ihm.

Schmal, zierlich, mit vom Winde zerjaustem Haar und geröteten Wangen. So wuchs sie ihm aus der eindringenden Dämmerung entgegen wie ein Gesicht, das von Fleisch und Blut war und doch keinem Banne gehorchte.

Das Erkennen gearb lähmendes Schweigen. Minutenlang standen sie einander gegenüber, als warte ein jeder auf das erste Wort des andern.

Dann fragte er: „Was führt Euch hierher, Veronika Todt —?“

„Nichts —“ antwortete sie. „Oder doch —: der Abend, die scheidende Sonne —, ich weiß nicht —“

Er sah an seinen langen Beinen herunter. Sie trat einen Schritt näher.

„Und Ihr?“

„Ich —? Mir geht es so wie Euch. Auch ich suche den Abend und die scheidende Sonne und warte auf die Dunkelheit. Gleich am ersten Tage bin ich zu den Hügeln gegangen —“

„Das wußte ich nicht —“

Er nickte bitter. „Gewiß wußtet Ihr das nicht. Sonst wäret Ihr wohl heute kaum mehr gekommen.“

„Warum sprecht Ihr so —?“

„Weil mirs so die Wahrheit scheint —“

„Ihr irrt. Wir wußten nichts voneinander —“ Sie lachte plötzlich herzfrisch. „Und nun sind wir eben beide hier —“ sagte auch er und wußte selbst nicht, woher er das Lächeln dazu nahm.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frauen werben!

Organisiert und fördert die Werbeaktion unserer Genossinnen!

Jänner-März 1932

Gefährdung der Reichseinheit?

Von Dr. Wilhelm Hoegner, N. d. N. (München)

Die nationalsozialistische Bewegung hat in den letzten Jahren ihr Schwergewicht nach Norddeutschland verlegt. Dort wüchsen ihr noch ungeahnte Möglichkeiten, im Süden des Reiches dagegen, vor allem in Bayern, hat sie bei den Septemberwahlen von 1930 so ziemlich ihre natürlichen Grenzen erreicht. Offensichtlich denkt Hitler nicht mehr daran, wie im Jahre 1923 den Marsch auf Berlin von Bayern aus zu beginnen. Die Entscheidung darüber, ob die deutsche parlamentarische Demokratie von einer offenen oder verschleierte faschistischen Diktatur abgelöst werden soll, wird also voraussichtlich in Preußen fallen.

Die Umgruppierung der nationalsozialistischen Kräfte rufft im Süden und Westen des Reiches Gedanken an, was die einen etwaigen Sieg des Nationalsozialismus in Norddeutschland als schwerste Gefährdung der Reichseinheit erscheinen lassen. An sich sind die Bestrebungen, unter Umständen den deutschen Süden vom Norden — vermeintlich — zweiteilig zu trennen, nicht neu. Als man in den Jahren 1919-20 eine Volkseinführung Norddeutschlands vielfach für unermesslich hielt, sprachen ernsthafte bayerische Politiker in aller Öffentlichkeit davon, Bayern müsse sich vom Reich „abkapseln“, „das gesunde Glied vom kranken abschneiden“ und für die Wiedervereinigung bessere Zeiten abwarten. Deut werden unter dem Eindruck des angekündigten nationalsozialistischen Schredenregiments in Bayern und auch im Rheinlande wieder ähnliche Erwägungen angestellt. Zunächst machen sich gewisse monarchistische Verschwörer, die seit der in Lächerlichkeit versunkenen Staatsherrschaft des Herrn von Kahr für Rupprecht von Wittelsbach im Herbst 1923 unter der Decke arbeiten mußten, die wachsende Gegenstimmung gegen den Nationalsozialismus zu Nutze. Sie empfehlen sich laut und lauter als Gegengewicht gegen den nationalsozialistischen Massenwahn. Nach ihrer Beweisführung kann nur durch Ausrufung der Monarchie oder mindestens der Staatspräsidentenschaft für einen Wittelsbacher die nationalsozialistische Herrschaft ohne Blutvergießen von Bayern ferngehalten werden. Nur in diesem Falle würden angeblich die nationalsozialistischen Offiziere, ebenso wie die Mehrzahl der sonstigen Mitglieder der nationalen Wehrverbände, „eingedenk ihres Fahnen-Eides“ aus der Eugen-Biller-Front herauszubringen sein. Im Falle würde die Erinnerung an die guten alten Zeiten der ehemals volkstümlichen bayerischen Monarchie sich als stärker erweisen, als der Wunderglaube ans Dritte Reich. Die Monarchisten rechnen auch mit der bisserfeindlichen Einstellung der katholischen Geistlichkeit, die im Nationalsozialismus norddeutsche Prägung eine rein protestantische Bewegung erblickt. Sie weisen darauf hin, daß gerade die betonte Einstellung gegen die „schwarze Internationale“ der Hitlerbewegung im norddeutschen Bürgertum so starken Anhang verschafft hat und daß infolgedessen unter einer nationalsozialistischen Diktatur die deutschen Katholiken wieder zu Staatsbürgern weiter Klasse herabgedrückt würden. Von der bayerischen Arbeiterschaft fürchten sie keine starke Gegenwirkung, weil diese, vor die Wahl gestellt, untrübe dem nationalsozialistischen Gewaltakt zugrundegehen oder unter der Monarchie als „lokale Opposition seiner Majestät“ für die Verbesserung ihrer Lage wirken zu dürfen. Lieber die Monarchie über sich ergehen lassen würde.

Man braucht derartige politische Treibereien, bei denen vielfach der Wunsch der Vater des Gedankens ist, nicht zu überschätzen. Tatsache ist aber, daß auch verantwortliche süddeutsche Politiker sich angesichts der Laubheit der Reichsregierung in der Bekämpfung der nationalsozialistischen Unruhen über die mögliche Entwicklung in Norddeutschland Sorgen zu machen beginnen. In diesen Kreisen nimmt man an, daß der Nationalsozialismus im republikanischen Preußen sich nur nach blutigen Kämpfen in den Besitz der Macht setzen könnte. Im Falle eines Bürgerkriegs würden aber die süddeutschen Staaten vor schwersten Entscheidungen gestellt.

Besonders bedenklich stimmen unüberlässige Meldungen aus dem Rheinland, daß sich dort wieder der Separatismus zu regen beginnt. Schon im Jahre 1923 hatten die Separatisten und ihre französischen Güntermeister ihre größten Hoffnungen auf die — Hitlerbewegung gesetzt. Nach einer amtlichen Mitteilung des bayerischen Regierungs-Bezirkspräsidenten der Pfalz vom 10. November 1931 waren die französischen Generale in Speyer sehr enttäuscht, als ihnen ein bayerischer Regierungsbeamter auf das bestimmteste versichert, daß der Hitlerputsch in München gescheitert sei. Die französisch-belgischen Truppen am Rhein hatten damals nach einer Neukierung des Generals de Ravinac auf den Befehl gewartet, die Mainlinie zu besetzen. Gewiß steht heute das amtliche Frankreich nicht mehr auf dem Standpunkt des französischen Verhandlungsplanes für die Versailler Friedenskonferenz, die Unstimmigkeiten der Länder, aus denen Deutschland besteht, zu fördern. Aber die Gelegenheit hat auch in der Politik

Sonderbare Nationalökonomie.

Brüner Professoren auf dem Kriegspfade gegen die Arbeiter.

Die Professoren der Nationalökonomie an der Brüner Universität scheinen es sich zu besonderer Aufgabe gemacht zu haben, den wankenden Kapitalismus auf Kosten der Arbeiterklasse zu stützen. Erst Sonntag haben wir an leitender Stelle den Vorschlag des Herrn Prof. Englis, der einen zwanzigprozentigen Abbau der Löhne und Gehälter empfiehlt, zurückgewiesen und heute müssen wir uns mit den Ausführungen des zweiten Nationalökonomien der Brüner Universität, des Herrn Dr. Loewenstein befassen, der sich in der „Prager Presse“ gegen die vom Sozialminister empfohlene Verkürzung der Arbeitszeit wendet.

Der Herr Professor will die Herabsetzung der Arbeitszeit, die zweifellos zu einer Besserung der Arbeitslosen führen müßte, nicht, weil dadurch „eine Erhöhung der bisher durch das Unternehmertum gezahlten Lohnsumme“ eintraten würde, was aber die Unternehmer gegenwärtig nicht tragen könnten, weshalb die erhöhten Löhne nur durch eine Preissteigerung bereingebraucht werden müßte. Merkwürdig, daß gerade Herr Professor Loewenstein über den Zusammenhang zwischen Lohnhöhe und Produktionskosten so oberflächlich urteilt, der er jüngst in einer Proklama als die entscheidende Ursache der Krise der Rationalisierung bezeichnet hat. Ist es ihm nicht bekannt, daß

gerade infolge der Rationalisierung der Lohn einen immer geringeren Teil der Produktionskosten bildet.

So hat die Automobilfabrik „Praga“ mitgeteilt, daß die Löhne 1914 20 Prozent der Produktionskosten betragen haben, 1930 aber nur 13 Prozent. Leider besitzen wir in der Tschechoslowakei keine so ausgebaute Statistik, daß wir den durchschnittlichen Lohnanteil an den Produktionskosten angeben könnten, wir sind da auf ausländische Angaben angewiesen. So betrug dieser Durchschnitt in den Vereinigten Staaten (1925) 18,3 Prozent, in Norwegen (1928) 19,4 Prozent. Eine Aufstellung der Lohnkosten in den wichtigsten Produktionszweigen besitzen wir auch für Deutschland, wo vor einigen Jahren der Durchschnitt zwischen 10 und 20 Prozent lag. Nehmen wir als heutigen Durchschnitt 12 bis 15 Prozent an, so bedeutet eine Erhöhung des Lohnkontos, sagen wir um 8 Prozent, erst eine Erhöhung der

Produktionskosten um 1 Prozent, was gar nicht ins Gewicht fällt und auch im Preise der Waren nicht zum Vorschein kommen müßte, wenn es gelänge, den Wucher der Kartelle und des Zwischenhandels nur auf den normalen bürgerlichen Gewinn herabzudrücken. Das Argument des Herrn Professors Loewenstein entspricht vielleicht der Nationalökonomie von 1850, nicht aber der von 1932.

Noch unbegreiflicher ist aber, was der Herr Professor an einer anderen Stelle sagt — man muß sich ob solchen professoralen Geschwäges an den Kopf greifen. Der Brüner „Nationalökonom“ erzählt uns:

Da schwerwiegendste Bedenken, welches gegen eine Arbeitszeitverkürzung spricht, besteht schließlich darin, daß es uns auf allen Ecken an Arbeit fehlt (wir würden bessere Straßen, Eisenbahnen, Straßenpflaster usw. usw. brauchen), daß es eine Unmenge von Arbeitskräften gibt, die willig wären, diese Arbeit zu leisten, daß man aber durch die Arbeitszeitverkürzung den Arbeitswilligen die Möglichkeit dazu verperren und ihre Dienstleistungen als sozusagen überflüssig erklären würde. Dies muß einem jeden, der ohne unsere Organisationsbrillen die Welt anschaut, als widersinnig und unbegreiflich erscheinen.

Rein Herr Professor, was Sie da erzählen, ist widersinnig und unbegreiflich!

Es gibt willige Arbeitskräfte genug, wie man aber den Arbeitswilligen die Möglichkeit zur Arbeit verperren, wenn man die Arbeitszeit verkürzt, ist Ihr Geheimnis, das Sie ja nur recht behüten mögen! Daß wir Arbeit genug zu leisten hätten, das wissen wir, aber woher sollen wir das Geld dazu nehmen? Das mühen Sie, Herr Professor, sagen, wenn Sie die Gemeinplätze, die Sie da aussprechen, zur durchdrachten Erkenntnis gestalten wollten.

Die Arbeitszeitverkürzung scheint nicht „das“ probate und definitive Mittel gegen die Arbeitslosigkeit zu sein. Ob es ein anderes und Besseres gibt, darüber ein anderes Mal.

So sagt der Herr Professor zum Schluß. Aber nach dem bisher Gesagten wird man von Herrn Loewenstein nicht viel erwarten.

Man muß nur die junge Generation bedauern, die bei einem solchen Professor in die Wissenschaft von der Wirtschaft eingeführt wird.

Ein General sucht aufzutrompfen.

Ultimatum an die spanische Regierung.

Madrid, 3. Jänner. Die politischen Kreise wurden in große Aufregung versetzt durch einen Besuch des Chefs der Jibildgarde General Sanjurjo im Innenministerium und durch eine Art Ultimatum, mit dem er der Regierung drohte.

Den Anlaß zu diesem Ultimatum des Generals gaben die häufigen Proteste der Kommandanten der Jibildgarde nach den Ereignissen in Kastilblanco, bei denen bekanntlich vier Garbisten getötet wurden. General Sanjurjo habe sich ganz hinter diese Proteste der Jibildgardekommandanten gestellt und die Regierung kategorisch ersucht, rasche und energische Maßnahmen zu treffen, damit sich derartige Ereignisse nicht wiederholen können, da er sonst gezwungen wäre, selbst diese Maßnahmen zum Schutze des Lebens der Jibildgardisten zu treffen. Dem General unterstehen als Oberkommandanten 42.000 Mann.

Amerikanischer Konv von Japanern geohreigt.

New York, 3. Jänner. Der amerikanische Konvul in Charbin Chamberlain wurde in Mitleiden von einer aus drei japanischen Soldaten bestehenden Patrouille mißhandelt. Als er kein Auto verließ, das die amerikanische Flagge und das amerikanische Wappen zeigte, erhielt er schwere Schläge ins Gesicht, obwohl er seinen Diplomatenpaß vorzeigte. Der amerikanische Generalkonvul in Mukden und der Konvul selbst erhoben bei dem japanischen Konvul persönlich nachdrücklichen Protest. Dieser eroberte eine gründliche Untersuchung an.

Nur ein sprachliches Mißverständnis.

Ein amtlicher japanischer Bericht bestätigt diese Nachricht. Sollte der Soldat die volle Verantwortung für diesen Angriff tragen, so würde die japanische Regierung sich in aller Form entschuldigen. In Tokio nimmt man an, daß der Zwischenfall keine ernste Folgen haben wird, da er durch ein sprachliches Mißverständnis verursacht wurde.

New York, 4. Jänner. (Reuter.) Nach einer Meldung aus Mukden haben sich die japanischen Behörden wegen des Angriffes auf den Konvul der Vereinigten Staaten in Charbin entschuldigt.

schon oft Diebe gemacht. Auch heute könnte der Versuch der Einrichtung einer Hitlerdiktatur in Deutschland einem nationalsozialistischen Frankreich wiederum den Vorwand zu Sicherungsmaßnahmen gegen Deutschland liefern. Dann hätte eine Politik, die es mit ihrer angeblich nationalen Grundrichtung für vereinbar hält, wiederholt den verantwortlichen Leitern der deutschen Außenpolitik in den Rücken zu fallen und aus Wackelpfeil die Zukunft des deutschen Volkes aufs Spiel zu setzen das erzielt, was bisher den schlimmsten Feinden Deutschlands nicht gelungen ist.

Die deutsche Republik ist nach 1918 mit separatistischen Bestrebungen im Westen und Süden des Reiches mehr als einmal fertig geworden. Das kostbarste Gut des deutschen Volkes, seine unter unglücklichen Umständen erlangte Einheit, ist uns bis heute erhalten geblieben. Wir Sozialdemokraten wissen, daß durch eine Zerstückelung des Reiches auch das wirtschaftliche Gedeihen der deutschen Arbeiterschaft, ihre stolzen Organisationen, ihre Zukunftshoffnungen in Frage gestellt wären. Wir bekämpfen eine faschistische Gewaltdiktatur ebenso, wie eine monarchistische Restauration, die auf leisen Sohlen ihre eigensüchtigen Pfade schiebt. Aber gerade weil wir nach einem Ausspruch der Pariser Action Francaise von 1923 „die besten Verteidiger der deutschen Einheit“ sind, haben wir angefaßt der außenpolitischen Schwierigkeiten ein Recht darauf, von der Reichsregierung endlich Taten gegen die nationalsozialistischen Zerstörer des Reichsgedankens zu fordern.

Dieser Tage erst hat ein katholisches Blatt, die hochangesehene „Augsburger Postzeitung“ geschrieben: „Der Kampf gegen Hitler ist der Kampf für den deutschen Rhein!“ In der Tat ist der Nationalsozialismus aus einer Gefahr für die Staatsform zu einer Gefahr für den Bestand des Reiches geworden. Für Deutschland reifen größte Entscheidungen heran. Möge der Reichskanzler Brünning sich in diesen Tagen das Wort Turgotts an Ludwig XVI. vor Augen halten: „Gedenket, daß es Schwäche gewesen ist, die Karls I. Haupt auf das Schaffott gebracht hat.“

Acht Banken auf einmal...

New York, 3. Jänner. (Reuter.) In den Vereinigten Staaten haben acht Banken mit der City Bank Trust Company in Parisford an der Spitze, die Einlagen in der Höhe von 16 Millionen Dollar hat, ihre Schalter geschlossen. Die meisten dieser Banken hatten geringe Einlagen.

Doppelheft 89

„Tribüne“

soeben erschienen.

Es enthält folgende Beiträge:

Josef Kosbauer: Freiwaldau und die Demokratie.
E. Frant: Abrüstungskonferenz und Sozialdemokratie.

Wenzel Jilich: Probleme des Uebergangs.
Felix Jilich: Kleineres Nebel oder größere Chance?

Rich. Rudolf: Finanz- und Währungsfrage.
Georg Hoffmann: Die deutsche Arbeiterklasse im Kampf um die Arbeitszeitverkürzung.

Emil Franzel: Was sagt uns Hegel?
Bemerkungen: Tschechoslowakische Geistesfreiheit — Sonderbare Ankündigung — Ein „Kommunist“ — Wer hilft den Lebensmüden?

Bücherchau: Propyläen-Weltgeschichte — Industrie Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats — Die politische Partei in der CSR. — Apis und Esir.

Bestellungen sind zu richten an die Vertrauensleute, Parteisekretäre, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Relazanta 18.

Jeder Vertrauensmann liest die Tribüne

Oesterreichische Justiz.

Ein Schußbündler unter Nordanlage.

Graz, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Gewissermaßen als Nachspiel zu dem großen Putzprozeß begann heute vor den Grazer Geschworenen der Prozeß gegen einen Schußbündler, der wegen Mordes angeklagt ist. Am 13. September kam es in dem Ort Bernech zu einem Zusammenstoß zwischen Schußbündlern und Heimwehren, wobei auch geschossen wurde. Ein Heimwehrmann wurde dabei getötet. Obwohl von den Schußbündlern erklärt wurde, der tödliche Schuß sei von einem der Heimwehler abgegeben worden, hat die Staatsanwaltschaft die Untersuchung nur gegen den Schußbündler geführt, der von den Heimwehrlern als der Täter bezeichnet worden war. Der Prozeß wurde dann im letzten Moment auch noch von Leoben nach Graz verlegt, weil in Leoben unter den Geschworenen zum großen Teil Arbeiter und Bauern gewesen wären, während in Graz die Geschworenenliste nahezu arbeiterfrei ist.

Der Angeklagte Steinerberger erklärt auch heute, er habe gar nicht geschossen; den tödlichen Schuß habe der Heimwehrmann Bergmayer abgegeben.

Vergewalt wurde trotz des Protestes der Verteidigung als Zeuge eindernommen, allerdings nicht vereidigt. Er gibt zu geschossen zu haben, bestreitet aber, daß er den tödlichen Schuß abgegeben habe. Unter den Zeugen befindet sich auch ein Spitalspfleger, dem der tödlich verletzte Heimwehrmann selbst erklärt hat, daß ein Heimwehrmann ihn getroffen habe.

Der Prozeß dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer: Hauptversammlung.

Anlässlich der pädagogischen Woche hielt am 3. Jänner die Reichsvereinigung ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Nach den Begrüßungsansprachen berichtete Gen. Abg. Schäfer, Reichenberg, über die Schulpolitik unserer Partei. Er wies hin auf die Stellung unserer Abgeordneten in der Arbeit der Budgetausschüsse, der es zu verdanken ist, daß das Schulbudget diesmal trotz der Wirtschaftskrise unbeschnitten geblieben ist. Grundlegend ist unsere Arbeit für die kulturelle Autonomie der Deutschen in unserer Republik. Hierauf entsaarf Gen. Oberlehrer Bahal, Kloster, ein sehr anschauliches Bild von der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Landlehrer, besonders an einflussreichen Schulen. Nach Erledigung verschiedener organisatorischer Fragen wurden in den Vorstand der Reichsvereinigung folgende Genossen gewählt: Josef Hudl (1. Vorsitzender), Auffig, Dr. Ludwig Kohler (2. Vorsitzender), Teplis, Wilhelmine Fischer (3. Vors.) Auffig, Dr. Rudolf Fischer (Schriftführer), Auffig, Paul Fürstena u., Reichenberg, Rudolf Rudek (Kassier), Auffig, Hans Fischbach, Karlsbad, Josef Drecher, Freiwaldau, Otto Raichinka, Brünn, Dr. Jakob Ritter, Barnsdorf, Als Kassaprüfer Josef Josef, Bodenbach, und Grete Bertheim, Trautmann. Beschlossen wurde u. a. die organisatorische Festlegung der Bezirksgruppen, die Herabsetzung der Beiträge für die Junglehrer und die energische Unterstützung der Forderungen der Lehrer an einflussreichen Schulen.

Tagesneuigkeiten

Die Soldatenselbstmorde.

Sechs aufeinanderfolgende Fälle in Olmütz! — Ein neuer Fall in Böhmen!

Aus Teischau wird uns gemeldet: In Losdorf ist der auf Urlaub von seinem Truppenkörper in die Heimat gekommene Infanterist Rudolf Richter freiwillig aus dem Leben geschieden. Der Soldat hatte sich über schlechte Behandlung beim Militär beklagt und trug seit Tagen ein sehr gedrücktes Wesen zur Schau. Da er erkrankt war, verbrachte er einen Teil seinesurlaubes im Bett. Als sein Urlaub abgelaufen war, verabschiedete er sich von seinen Angehörigen und begab sich zum Bahnhof. Er fuhr jedoch nicht fort, sondern kam auf Umwegen wieder ins väterliche Heim zurück, schlich sich in seine Kammer und legte Hand an sich. Seine Mutter, die erst am Morgen den Raum betrat, fand den Sohn tot auf.

Aus Olmütz wird der „Morgenzeitung“ berichtet: Gerade beängstigend wirken die immer wiederkehrenden Nachrichten über Soldatenselbstmorde in der Olmüher Garnison. Wir verzeichnen den sechsten Selbstmord innerhalb kurzer Zeit. In der Nacht auf Donnerstag hat sich in der Kaserne des 6. Inf.-Reg. in Olmütz der Soldat Josef Kalkhuel aus Kalonov bei Littau mit seinem Dienstgewehr erschossen. Die Ursache ist unbekannt. Mittwoch früh hat sich der Soldat Janča im Gebäude der Militärbäckerei erschossen, einen Tag vorher der Artillerist Seni in der Artillerielagerne am Tafelberge. Die Militärbefehlsbehörde schweigt auffallenderweise. In der Olmüher Bevölkerung herrscht große Aufregung und man stellt die Frage, was geht in der Olmüher Garnison vor, daß fortgesetzt hoffnungsvolle Menschen aus Verzweiflung ihre Waffe greifen und ihrem Leben ein Ende setzen?

Prager Rummel.

Eine wohlstudierte „Spontane Rundgebung.“ Die Prager Straße — genötigt am ersten Montag im Jahre des Heiles 1932 ein gar prächtiges Schauspiel. Der freigelegte „Kämpfer“, der Führer der „nationalen Opposition“ Herr Georg Stříbrný verließ das Gerichtsgebäude und drängte von der begeisterten Gefolgschaft. Also eine sogenannte „Spontane Rundgebung.“ Die Regie klappte im allgemeinen. Herr Stříbrný geht sonst nicht gern zu Fuß. Tag für Tag stand sein eleganter Bierhändler vor dem Gerichtsgebäude. Wenn aber „Spontane Rundgebungen“ vorgelesen sind, dann zieht es ein wackeres „Volkstribun“ vor, zu Fuß zu gehen. Und Blumensträuße zu schwingen, die bereits vor zwei Tagen in der Garderobe bereitstanden.

Und die Veranstalter der „Spontanen Rundgebung“ ließen es sich nicht nehmen, ihn zu seiner Residenz zu geleiten, zum „Tempo“ Verlag, wo der „Poledni list“ erscheint, das „Sejdem“ und andere Druckwerke, die das Ideal eines toll gewordenen Kleinbürgertums verkörpern.

Es gab viel „Dochs“, viel „Durras“, Es gab das „Hej Slovane“ und selbst — die Staatshygiene, das „De domo muj.“ Mein Haupt blieb bedeckt, wie es sich für wackere Staatsbürger ziemt. Hinter den Begeisterten aber schritt ein rüstiger Kordon von Polizisten, der, freilich mit wohlwollendem Schmuselein, hier und dort ein Trupplein absprenkte, mit großer Lebendigkeit Seitenströgen abriegelte und die aufs Vorschriftsmäßigste begeisterte Menge im Zaume hielt.

Man sah verschiedene Typen unter den Begeisterten. Auch solche, die sich auch bei anderen Gelegenheiten — und leider auch bei nationalen — hervorgetan haben, wo aber freilich der Gummimittel erstaunlich prompt funktionierte. Etliche der Demonstranten wurden auch heute verhaftet und abgeführt. Es verlautet, daß solche Begeisterung mit 25 Kronen honoriert wird und die biederen Gesellen wollten ihr Geld wohl ehrlich verdienen, was sie aber zu Uebertreibungen verführte.

Der Schreiber dieser Zeilen betrachtet den Verlust seiner Geldtasche und seiner geliebten kurzen Pfeife. Er hat sich mit dem Anbänderlichen abgefunden und sich damit zu trösten versucht, daß er den patriotischen Liedern und Sprechchören lauschte, die da erklangen, und zwar mit einer Präzision, die auf bedeutende Übung schließen ließ. Es war eben eine „Spontane Rundgebung.“ Die gelbe, schwarze und grüne Presse wird in Wohlbehagen plätschern.

Es ist so ausfallen, wie es jeder Einsichtige voraussehen hat. Wie es schon gar nach der effektvollen Agitationsrede dieses „Volkstribunen“ im Gerichtsaal ganz außer Zweifel stand. Hier hat der Kleinbürger seinen Veros gefunden. Der Proletarier aber möge wohl auf Was achten, was da in Prag vor sich ging.

Geo.

Das Lawwetter bringt Hochwasser.

Schwere Schäden in West- und Nordböhmen.

Prag, 4. Jänner. Nach der heftigen Erwärmung und dem ausgiebigen Landregen begannen heute früh in Böhmen sämtliche Flüsse anzuschwellen. Ein besonders starkes Ansteigen des Wassers wird von den Flüssen Tawa, Sozawa, Adler, Jier und Eger gemeldet. Auf allen Flüssen ist Eisgang eingetreten. Der Durchgang des Eises, durch Prag kann voraussichtlich heute nachts erwartet werden, wenn sich die Eisstauung oberhalb Prags in Bewegung setzt. Eine Gefahr besteht für Prag nicht.

Karlsbad, 4. Jänner. Die Flüsse des Karlsbader Bezirkes, insbesondere die Eger, die Tepl, die Koblou und der Chobaudach führen Hochwasser. In Karlsbad haben Feuerwehr, Polizei und das Stadtbauamt Alarmbereitschaft. Der Wasserstand der Eger, der heute früh um 8 Uhr in Karlsbad 170 Zm. betragen hatte, war gegen 11 Uhr auf 190 Zm. angestiegen und sank später wieder um ungefähr 10 Zm. Am Kleinen Teich bei Sangerberg ereignete sich ein Dammbrech, doch fanden die Wassermassen glücklicherweise im Pette der Tepl ihren normalen Abfluß, so daß kein größerer Schaden verursacht wurde. Bei dem Karlsbader Talperrenbau wurde ein großer Teil des Arbeitsgeländes unter Wasser gesetzt; zahlreiche Erdarbeiten wurden dadurch zerstört. In Meierhöfen drang das Hochwasser in die Kellerräume mehrerer Häuser. Ein Teil der Ortschaft Neu-Koblou, darunter der Marktplatz, befindet sich unter Wasser. Mehrere Wohnhäuser mußten geräumt werden. In einigen Fällen konnte das Vieh nicht mehr aus den Ställen geführt werden. Einstürze von Häusern sind im gesamten Ueberschwemmungsgebiet glücklicherweise nicht zu verzeichnen, da der Eisgang beinahe überall dem Hochwasser vorausgegangen war.

Brüx, 4. Jänner. Das plötzlich eingetretene warme Wetter hatte eine rasche Schneeschmelze zur Folge, so daß sich die Gebirgsbäche in reichende Ströme verwandelten. In Oberleutensdorf ist der Flößbach aus den Ufern getreten und hat das angrenzende Gelände überschwemmt. Auch der Weisshüttelbach führt Hochwasser. Die Bäche führen entwurzelte Bäume und große Steine mit, welche von den städtischen Wassermächern und der Feuerwehr entfernt werden, um Wasserstauungen zu verhindern. Auch aus den Orten der Umgebung werden Wasserschäden gemeldet. Die Biela ist bei Rybdelsdorf bei Brüx aus den Ufern getreten.

Komotau, 4. Jänner. Der Ruffig-Bach führt Hochwasser. In seinem Oberlauf hat er Päume entwurzelt und Telefon- und Lichtleitungsdrähte sowie Holzstöcke und Gartenzäune weggeschwemmt.

Laminierungslid in Borarlberg.

Warth (Borarlberg), 4. Jänner. Am Hochalpbach bei der Krumbach wurden vier Personen von einer Lawine verschüttet. Ke vier sind tot. Die letzte Leiche wurde heute nachmittags geborgen. Die Verunglückten sind: Fritz Schmidt aus Kürnberg, Richard Wittig, Peter Krauer und Jrl. Redler aus Stuttgart.

Massentod durch Cholera.

Paris, 4. Jänner. Die Agence Havas meldet aus Basra, daß die Cholera, die im Irak ausgedehnt ist, von den 2334 Erkrankten 1445 Opfer gefordert hat. In Basra allein sind 59 Personen an Cholera gestorben.

Ein Räuber niedergeschossen.

Berne, 4. Jänner. Gegen 12 Uhr drangen heute mittag mit vorgeschalteter Pistole Dreie in „er Kassenraum des Verrechnungsbüros der Zsch. „Autoburgia“ in Hiltäusen ein. Sie raubten 1200 Mark an Wäschlein. Einer der Räuber sprang auf „von Straßenselbstwagen und forderte einen dort stehenden ihm bekannten Kriminalbeamten mit vorgeschalteter Pistole auf, sich ruhig zu verhalten. Ein zweiter Kriminalbeamter streckte den Räuber, der das Geld bei sich hatte, mit einem Schuß nieder.

Zweite pädagogische Woche in Brünn. Samstag früh wurde in dem schmucken Heim der Brünnener deutschen Volksschule die zweite pädagogische Woche der Reichsvereinnigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer in der Tschechoslowakischen Republik eröffnet. Genosse Hochlehrer Hudl zeichnete in seiner Begrüßungsansprache als Zweck dieser Veranstaltungen nicht nur die Weiterbildung der sozialdemokratischen Lehrer aller Schulgattungen, sondern auch die Durchleuchtung der pädagogischen und sozialpolitischen Probleme vom Standpunkt des wissenschaftlichen Sozialismus aus. Deshalb sind diese Tagungen öffentlich zugänglich, deshalb wünschen die sozialdemokratischen Lehrer, daß ihre Kollegen anderer Parteirichtung teilnehmen und sich vom Anhören ein Urteil bilden, das manches Vorurteil und Mißverständnis beseitigen würde. Damit würde ein wichtiger Schritt getan auf dem Wege zur Schulreform, den beide, die Lehrer und die Gesellschaft, gemeinsam gehen müssen, wenn das große Werk gelingen soll. In dem anschließenden ersten Vortrag zeichnete Genosse Doz. Dr. Helmuth von Braclen, Braunschweig, das Verhältnis der modernen psychologischen Wissenschaft zur herkömmlichen Schule und leitete daraus die Grundforderungen an die neue Schule ab. Am Nachmittag sprach Univ.-Prof. Dr. Mag. Adler, Wien, über das Verhältnis von Soziologie und Pädagogik. Hierüber wird

In Komotau-Oberdorf ist die steinerne Brücke bei der Kirche so gefährdet, daß man ihren Einsturz befürchtet. Eine zweite Brücke ist schwer beschäftigt. Im unteren Distrikte der Stadt sind die Wiesen und Gärten überschwemmt. Das Wasser ist in zahlreiche Keller eingedrungen. Die Ortschaften unterhalb von Eibitz sind zum Teil überschwemmt. Die Ortschaft Neosabitz steht fast ganz unter Wasser. Dort mußten mehrere Bauernhöfe und zahlreiche Wohnhäuser geräumt werden. Die Hilfsarbeiten werden von Mannschaften des Infanterieregiments Nr. 46 in Komotau und den Feuerwehren des ganzen Gebietes verrichtet.

Brünn, 4. Jänner. Infolge der milden Luft und des größtenteils anhaltenden Regenwetteres trat ein rasches Tauen der Schneereise in den höheren Lagen im Wassergebiet der Schwarza, Nalawa, Thava, Sozawa und des Trübauer Baches ein. Dabei stiegen die Niveau der zugeflossenen Flußläufe und es trat Eisgang ein, der stellenweise Eisstauung verursachte.

Hochwasser und Frühlingstemperatur in Sachsen.

Dresden, 4. Jänner. Fast sämtliche sächsischen Flüsse und Wasserläufe führen heute Hochwasser. Im Erzgebirge sind die Flüsse stellenweise über die Ufer getreten. Das Wasser ist bereits an vielen Stellen in Häuser eingedrungen und hat Wiesen und Äcker überschwemmt.

Wie aus Aue gemeldet wird, hat dort das Schwarzwasser einen Stand erreicht, der den bei der Unwetterkatastrophe vom 6. Juli d. J. noch übertrifft; zahlreiche Wohnungen in Aue mußten geräumt werden. Im östlichen Erzgebirge wurde die Schmalzpurtsche Heidenau-Altenberg wegen Gefährdung vieler Eisenbahnbrücken gesperrt.

Die Elbe ist bis Montag vormittag nur leicht gestiegen, doch teilt das Elbestromamt mit, daß für morgen oder Mittwoch mit einem gewaltigen Anschwellen gerechnet werden kann. Das Regenwetter dauert überall an. Die Temperatur beträgt etwa plus 10 Grad Celsius.

Frost in Spanien.

Madrid, 4. Jänner. Aus ganz Spanien wird harter Frost gemeldet. Das Thermometer ist stellenweise auf 25 Grad unter Null gesunken. Durchschnittlich sind Temperaturen von minus 15 bis minus 19 Grad gemessen worden. Mehrere Personen sind erfroren. Der Zugverkehr ist zum größten Teile stillgelegt.

ausführlich noch berichtet werden. Jedenfalls erweist schon dieser Auftakt einen schönen Erfolg des Gedankens — und seiner praktischen Durchführung. — Am zweiten Tag sprach Genosse Dozent Dr. P. F. Hoda, Prag, über die geistigen Grundlagen der tschechoslowakischen Schulreform sowie Genosse Dr. Alois Wühlberger-Zrautmann über die neue Bürgerschule.

Bubenstüde auf Bahngeleisen. In den Meldungen einiger Blätter über angebliche Anschläge auf zwei Schnellzüge am 29. Dezember 1931 in der Nähe der Station Olmütz-Hauptbahnhof gibt die Staatsbahndirektion in Olmütz folgendes Ergebnis der diesbezüglich eingeleiteten Untersuchung bekannt: Am 29. Dezember jetztrunerte der Nachtschnellzug Nr. 7 um Kilometer 204,8 bei den Hodoletiner Zementwerken einige dem Bahndamm entnommene und auf das rechte Gleis gelegte Schottersteine, wobei der Maschinenführer einen Kranten aufkommen sah, ohne daß er jedoch den Zug überhaupt zum Stehen brachte, sondern ungestört weiterfuhr. Am selben Tag fuhr der Schnellzug Nr. 6 um Kilometer 83,869 bei Cernobit auf sieben kleinere, auf einen kleinen Haken am rechten Gleise zusammengelagerte Steine auf. Die Steine wurden von der Lokomotive beiseitegeschleudert, wobei der rechte Achsboden der Lokomotive verbogen wurde. Wegen des Hindernisses blieb der Schnellzug stehen und setzte nach Befichtigung der Lokomotive mit einminütiger Verspätung die Fahrt ungestört fort. In beiden Fällen handelt es sich um ein Bubenstück, das von der Polizei untersucht wird.

Sturz aus dem fahrenden Zug. Montag früh stürzte der Arbeiter Josef Streit aus Peterstwald aus einem nach Teplitz fahrenden Personenzug. Er fiel unglücklichweise zwischen die Schienen, so daß ihm die Räder des Waggons über beide Beine fuhren. Der sehr schwer Verletzte wurde bis nach Teplitz mitgenommen und hierauf mittels Sanitätsautos in das Krankenhaus eingeliefert.

Auf der Suche nach den Berliner Rundfunkstörern. Die Untersuchung der Störung der Subversivansprache des Reichspräsidenten hat bisher noch kein greifbares Ergebnis gezeitigt. Einer der beiden zur Vernehmung nach dem Polizeipräsidium gedachten Telegraphenbauarbeiter ist wieder entlassen worden. Auch der zweite Verdächtige scheint in der fröhlichen Zeit nicht an dem Tatort gewesen zu sein. Jetzt hat man einen dritten Telegraphenbauarbeiter zur Vernehmung nach dem Polizeipräsidium geholt. Sein Alibi wird zur Zeit noch nachgeprüft. Die Untersuchung des Falles ist um so schwieriger, als man an dem in Frage kommenden Kabelstrangen nicht die geringsten Verwickelungen gefunden hat. Auch ist der Kreis der in Betracht kommenden Personen außerordentlich groß.

Vom Rundfunk

Mittwoch:

Prog: 10.30: Schallplatten. 17: Schallplatten. 18: Tausende Sendung: Goethe Veranstaltung 1932. 19.30: Dreifünfkloster. 21: Populäres Theaterkonzert. — Brünn: 18: Deutsche Sendung: Altkristliche Weihnachtslieder. — Berlin: 17.20: Bläserkonzert. 21.30: Mozartquintett. — Breslau: 16.40: Bläser zur Laute. — Hamburg: 11: Wunderhornlieder. — Königsberg: 17.30: Königsberger Märette. — München: 18.40: Nickerchen. — Wien: 10: Chordorträge. 17.45: Kammermusik. 19.30: Nickerchen und Arsenabend. 21: Großstadt, Besfolge.

Basas Flugzeugexpedition nach Vorderindien. Sonntag traf in Jinn ein kurzes Telegramm ein, das besagt, daß das Flugzeug der Jinner Handels-expedition Samstag, den 2. Jänner, in Karachi eingetroffen ist. Die Reisenden und die Besatzung sind gesund. Nach dieser Depesche absolvierte das Kofferflugzeug in den letzten Tagen nicht nur die schwierige Partie von Bagdad nach Bushira, sondern auch die weitere Etappe Benderabbas—Jass—Swattar. Karachi, eine Stadt an der Küste des Arabischen Meeres, ist die erste Station der Basa-Expedition in Vorderindien.

Schwerer Betriebsunfall. In den Pilsener Werkstätten der Staatsbahnen wurde Montag früh bei der Reparatur von Waggons der 34jährige Schlosser S. Saman schwer verletzt. Unter einem abgehenden Waggon brach eine morsche Unterlage, so daß der Waggon abrutschte. Saman konnte wegen Raum-mangels nicht ausweichen und wurde von dem Pulver zur Erde gedrückt. Saman wurde ins Krankenhaus übergeführt, wo konstatiert wurde, daß er einen Bruch des linken Beines und innere Verletzungen erlitt.

Erflogen. In einem Lokal in Prag-Brichowitz waren am Samstag der Chauffeur Ksch, der Friseur Miela und der Friseur Cerny mit dem 25jährigen Handelsgehilfen Emil Smid in einen Streit geraten. Als Cerny den Smid zu ohrliegen begann, warf der Portier sie alle hinaus. Auf der Straße ließen seine Begleiter dem Smid nach und als sie ihn erreichten, schickte ihm einer sein Messer in die Hand. Smid wurde von einem vorüberfahrenden Auto ins Krankenhaus geschickt, wo er inap nachher starb. Die genannten Angreifer wurden verhaftet, sie behaupten, den tödlichen Messerstich habe ein unbekannter Bursche dem Smid veretzt, der davon-gelassen sei.

Auf der Straße niedergeschossen. In Budapest hat der 34jährige Kaffeehausbesitzer Emmerich Kreiner Montag abends den Rechtsanwalt Dr. Josef Vader auf dem Iberschenring niedergeschossen. Der Rechtsanwalt ist kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Das Motiv der Schredensstat soll darin zu suchen sein, daß der Kaffeehausbesitzer zugrunde gegangen ist und den Advokaten belästigte, seinen Ruin verursacht zu haben.

Der Dampfer „St. Philibert“, bei dessen Untergang im Juni des Vorjahres bekanntlich fünf-hundert Personen ums Leben kamen und der später von einer deutschen Tauchergesellschaft gehoben wurde, wird in den nächsten Tagen in öffentlicher Versteigerung verkauft werden.

Serie der Schloßbrände. Das uralte Schloß Castellano der Grafen Lodron im Lageral (Poggerina), nordwestlich von Rovereto, das wegen seiner künstlerischen und historischen Bedeutung von der italienischen Regierung zum Nationaldenkmal erhoben worden war, ist durch einen Brand fast vollkommen vernichtet worden. Mehrere Stadwerke sind eingestürzt. Von den zahlreichen wertvollen Gemälden konnte nur ein einziges gerettet werden.

Wiederaufbau des Stuttgarter Schlosses. Das württembergische Staatsministerium und der Oberbürgermeister von Stuttgart haben einen Antrag zum Wiederaufbau des abgebrannten Alten Schlosses erlassen. In dem Antrag heißt es, daß die württembergische Staatsregierung entschlossen sei, die Trümmer nicht dem Verfall und Untergang preiszugeben, sondern den kraftvollen Kern im Stadtbild zu erhalten und wiederherzustellen, soweit es mit der künftigen Verwendung des Baues in Einklang stehe. Zunächst sollen die Umfassungsmauern gesichert, ergänzt und durch Dachergescheube werden. Die endgültige Entscheidung über die Art des Wiederaufbaues soll erfolgen, wenn die Brandstätte zugänglich geworden ist, der Umfang der Zerstörung festgestellt und das Gutachten der Sachverständigen eingeholt sein wird. Die württembergische Staatsregierung wendet sich an alle Württemberger und Freunde des Staates mit der Bitte, das vaterländische Werk trag der schweren Notzeit nach Möglichkeit finanziell zu unterstützen.

Regelmäßige Afrikaflüge. In nächster Zeit wird die englische Imperial-Luftfahrtgesellschaft einen regelmäßigen Flugdienst zwischen London und Kapstadt eröffnen. Es wird die größte Luftlinie der Welt sein. Zwei Jahre heroischer Pionierarbeit waren notwendig, um Afrika, den ehemals dunklen Erdteil, von einem Ende zum andern überfliegbar zu machen. Längs des Kontinents wurden 17 Radio- und meteorologische Stationen, 27 Flughäfen, 30 Zwischenlandungs-plätze und eine Menge von Unterwirtschäusern gebaut. Die Fahrt wird mit Wasser- und Land-flugzeugen in 11 Tagen durchgeführt werden. Das bedeutet eine Erleichterung von einer Woche gegenüber der Zeit, die der Dampfer braucht. Außerdem sparen Reisende nach Innensafrika die lange Reise von der Küste ins Innere. Der Preis für eine Fahrt von London nach Kapstadt beträgt 130 englische Pfund gegen 90 Pfund in der ersten Schiffsklasse.

Rumänien gibt Aufträge an Schweden. Die schwedische Elektro-Investierungsgesellschaft, die auf engste mit der Allgemeinen Schwedischen Elektrizitätsgesellschaft ASEA verbunden ist, hat für fünfundsiebzig Jahre eine Konzession für die Versorgung der rumänischen Stadt Brassow (Kronstadt) mit elektrischer Stromkraft erhalten. Die Gesellschaft wird sogleich den Bau einer großen Elektrizitätszentrale beginnen und ein neues Leitungsnetz anlegen. Alle Turbinen, Generatoren, Transformator, unterirdischen Kabel und das ganze Installationsmaterial wird von ASEA geliefert. Die Aufträge haben den Wert von 25 Millionen Kr.

Reichsbahn-Hunde.

Was hat, wird man denken, ausgerechnet die Reichsbahn mit Hunden und Hundebesitzern zu tun? Nun, eine ganze Menge, denn die Reichsbahn hat für die Sicherheit ihrer Gleise- und Bahnanlagen zu sorgen und beschäftigt eine aus diesem Grunde eine eigene Polizeitruppe in Stärke von 6500 Mann. Seit einigen Jahren aber mußte aus rein finanziellen Gründen diese Truppe zahlenmäßig verkleinert werden. Heute sind es nur noch 1800 Bahn-

das arme verhegte Weib auf keinem Gute anzunehmen. Juanita ist ihm eine treue Hausbesorgerin. Und trotzdem hat das Schicksal kein Erbarmen und verfolgt Juanita auch weiterhin mit seinen böshafsten Launen.

Ein Kind des Gutbesitzers erkrankt und stirbt unter fieschen Umständen. Der Gutbesitzer weiß genau, daß die Eigentümerin Juanita keine Schuld an dem Todesfall trifft. Ein sonderbarer Unfall aber läßt einen zweiten geheimnisvollen Zwischenfall am Himmel dieser spanischen Tragödie erschellen. In dem Stalle des Gutbesitzers bricht über Nacht Feuer aus, das ganze Anwesen brennt ab. Und Juanita tut das Dummste, was sie in diesem Falle hätte tun können. Da sie begrifflicher Weise der Meinung ist, daß man sie der Brandstiftung beschuldigen wird, flüchtet sie noch in derselben Nacht, um dem Haß der übrigen Dorfbewohner zu entgehen.

Die Polizei sieht in dieser Tatsache den Beweis der Schuld des jungen Mädchens. Juanita wird schließlich als Brandstifterin in allen Orten Südspaniens gesucht, aber — mehrere Wochen lang nicht aufgefunden. Indes hat sie — es klingt wie eine

Sage — der junge Spanier Hernandez Gonzalez y Palbo, Angehöriger eines alten Adelsgeschlechtes, be sich aufgenommen: er hatte die Mächtige eines Abends auf einer Landstraße in der Nähe von Sevilla aufgegriffen und erkannt; Hernandez ist offenbar einer jener galanten Spanier, in denen noch die Devise des Kavalliers der alten Schule lebt; wenn zwei sich streiten, schlägt ich den Schwächeren!

Nur durch einen Zufall ist der Aufenthaltsort Juanitas bekannt geworden. Aber der spanische Adelige weigert sich, sie auszuliefern. Die Polizei besitzt auch keine Handhabe, um sich mit Gewalt der jähnen Person zu bemächtigen. Die Volksstimmung Südspaniens ist auf das Äußerste erregt, und schon mehrfach kam es zu Ueberfällen auf die einsam daliegende Villa, in der der mädchenfreundliche Hernandez seinen Schutz verbringt. In den Zeitungen Sevillas liest man, daß der Spanier sogar beabsichtigt, die verhaftete „Here“ zu heiraten. Natürlich wird dieser Schritt von allen mißbilligt und es ist vorauszusetzen, daß die sonderbare Affäre der verfolgten Eigentümerin noch den Stoff zu manchen Sensationen liefern wird, an denen sich die Volksmeinung erhitze.

Verbrechen? Unglücksfall?

Von Dr. Curt Elwenspoel.



Auf dem Dressurplatz der Reichsbahn. Hunde-Lehrlinge bei der Beherrschungsprobe.

wärter, aber weiß sie nicht so viel schaffen können wie einst die 6500, hat man sie anders ausgerüstet. Jeder dritte erhielt ein Motorrad, damit sie des Nachts hin und herfahren und überall kontrollieren können. Außerdem sind sie mit Scheinwerfern ausgerüstet, um auf viele Kilometer hin die Gleise abzuschauen zu können, und auf jeden dritten Mann kommt neuerdings ein Polizeihund.

Früher ließ man diese Hunde bei der Polizei abrichten und übernahm sie dann, aber jetzt hat die Reichsbahn eine eigene Anstalt, in welcher derartige Hunde aufgezogen und ausgebildet werden. Die Dressur eines Polizeihundes oder Spürhundes gestaltet sich anders als die eines Jagdhundes oder Sanitätshundes. Immerhin bildet den notwendigen Bestandteil der Dressur auch hier die Elementardressur, die mit der Feinführung und verschiedenen Übungen an der Leine beginnt. Dann folgt die Gehorsamsdresur, wobei der Hund das Verhalten und den Appell lernen muß. Eine der wichtigsten Gehorsamsübungen ist das Verbleiben eines Gegenstandes oder eines Menschen sowie das Halsgeben oder Lautgeben.

Zu den elementaren Übungen gehört natürlich das Stehen, das Warten, das Auf und Nieder auf Kommando und leise Pfiffe. Daß alle Gebrauchshunde das Apportieren lernen müssen, ist selbstverständlich, wobei verschiedene Vorübungen am Strohball nötig sind. Polizeihunde brauchen auch Kletterübungen und Springübungen, denn sie müssen schnell, gewandt und stark sein, gehoramt, wachsam und eine Fährte verfolgen können. Wichtig ist das Schwimmen, was es gibt, und man braucht nur, um diese Schwierigkeit besonders zu betonen, zu erwähnen, daß es in Deutschland nur ganz wenige Hunde gibt, die imstande sind, eine menschliche Spur auch nur einigermaßen sicher zu verfolgen! Meist wird das Können der Polizeihunde gewollig übersehen. Die weitaus größten Dressuranforderungen stellt aber doch das Dressieren „auf den Mann“, wozu Übungen an einem Strohmann stattfinden. Nicht alle Hunde gehen hierbei mit, weil der Mensch auf zwei Beinen steht und sie beim Angedenken sich auf den Hinterbeinen aufziehen und nach der Reule schnappen müssen.

Die „Here“ von Gibraltar.

Madrid, Ende Dezember. (Vlg. Ver.)

Was sonst nur Versäßen des finsternen Mittelalters war, ist modernes Tagesgespräch geworden. Südspanien hat wieder eine „Here“. Daß sie schön und jung ist, daß obendrein noch heißes Blut in ihren Adern rollt, erbötet nur den Reiz des „geheimnisvollen“ Vorkalles.

Juanita, ihr Familienname ist gar nicht bekannt, ist Magd bei einem Bauern. Eines Tages stirbt dem Bauern die Mutter. Man scheidet die Schuld auf die arme Dienstmagd, deren „bösen Blick“ es gelungen sein soll, das unerwartete Ableben der Greisin verursacht zu haben. Mit Schimpf und Schande wird Juanita vom Hofe gejagt. In der ganzen Gegend gilt sie jetzt als eine Person, mit deren Beziehungen zu den überirdischen Mächten es nicht ganz gedeuer ist.

Juanita führt nun ein anstößiges und flüchtiges Leben. Sobald sie sich, ihr schmales Bündel auf dem Rücken, einem Dorfe nähert, eilt lärmend die Jugend zusammen, wirft Steine auf das Mädchen, und schließlich erscheint der Gemeindevorsteher und gibt unzweideutig zu erkennen, daß der Besuch dieses Gastes in seinem Dorfe nicht erwünscht ist. Schließlich findet sich aber doch in der Nähe von Gibraltar ein furchtloser Mann, der bereit ist,

Copyright 1931 by Dietz & Co., Stuttgart. Mit Genehmigung des Verlegers Dietz & Co., Stuttgart, bringen wir aus dem neuen Buch „Mord und Zwickel. Die Polizei greift ein“ von Dr. jur. Curt Elwenspoel. Mit einem Vorwort von Polizeipräsident Krieger (Preis gebunden RM. 2.50, in Leinen gebunden RM. 1.80) aus dem Kapitel „Mord? Selbstmord? Unglücksfall?“ einen Abschnitt. Hier haben wir ein Buch ganz besonderer Art vor uns, das jeder bereite Freie außerordentlich interessieren wird. Wie der Kampf der Kriminalpolizei heute geführt wird, mit welchen spezialtechnischen, chemischen, physikalischen und organischen Mitteln, davon berichtet dieses Buch an Hand unzahliger drastischer Fälle. Nichts ist erfunden, hier spricht das Leben selbst. Der Verfasser führt ausführlich auf amtlichem Tafsodenmaterial, das ihm in weitestgehender Weise von den Polizeibehörden zur Verfügung gestellt wurde. Er weiß zu erzählen und tut das mit Feiner und Delikatesse. Licht und Schatten wachen in seinem Bewußtsein über diese Höhe menschlichen Verlogens, Neben der Traut leht es nicht an verhängnisvollem Humor. Wir folgen dem allem atemlos, um endlich einmal zu wissen: so kumpft die Kriminalpolizei! Die Ausgabe des Buches ist im allgemeinen Interesse zu begründen, denn es ist gut, wenn das Publikum weiß, wie es wirklich zugeht.

Der vierzehnjährige Kaver Hübner will an einem Septembernachmittage des Jahres 1928 seinen Schulfreund Josef Eberlein zum Spazierengehen abholen — etwa nach 4 Uhr, denn er weiß, daß der Josef von 3 bis 4 Uhr seine Nachhilfstunde hat. Aber Punkt 4 Uhr pflegt Kandidat Wesselmann wieder zu gehen. Der Kaver kommt also an die Wohnungstür im zweiten Stock — schnell aber nicht, denn er hört, wie sein Freund Seppel drinnen in der Wohnung, offenbar in einem der hinteren Zimmer, laut schreit. Der Kaver glaubt einzelne Worte zu verstehen, wie „Hilfe! — Vater! — Daß mich doch raus!“

„Hi, wei“, denkt er, „da hat's was gegeben! Der Josef kriegt von seinem Vater Haue. Da wird's wohl auch mit keinem photographischen Apparat nichts werden, für den er spart und auf den er sich schon mächtig freut. Gehen wir lieber, aus dem Spaziergang wird nun doch nichts.“

Und Frau Müllemer im dritten Stock, die gerade über den Eberleins wohnt, sagt zu ihrem zehn-jährigen Töchterchen: „Dörst, der Seppel ist böß, der kriegt Schläg von keinem Vater.“

Als der kleine Kaver aber zwanzig Minuten später am Hofeingang vorbeikommt, wo die Nachmittagsvorstellung gerade zu Ende ist, da wundert er sich doch sehr, als er unter der herausströmenden Menge auch Herrn und Frau Eberlein erblickt. Er wundert sich so sehr, daß er ganz verzagt zu grüßen, und denkt bei sich: „Wer mag dem Seppel denn was getan haben?“

Das Ehepaar Eberlein hatte noch einen Kaffee getrunken, und es ist beinahe halb 7 Uhr, als sie nach Hause kommen. Der Josef ist noch nicht da? Wo bleibt denn der Bausch! Natürlich stolz! Der wieder mit dem Kaver Hübner umeinander! Während Klingel Vater Eberlein bei Hübners an. Aber nein, der Seppel ist nicht da, der Kaver ist schon seit 5 Uhr zu Hause und hat den Seppel nicht gesehen. — Am Ende hat der Junge sich wieder versteckt, wie neulich unter dem Sofa, um die Eltern zu necken. Die rufen und suchen durch die ganze Wohnung. Vergebens. Oder vielleicht hier — im Badezimmer? Seit Vater Eberlein da die Dunkelkammer eingerichtet hatte, was sich die peinliche Mutter Eberlein auf die Dauer freilich nicht gefallen ließ, läßt der Raum eine jauchhafte Anziehung auf den Jungen aus, der überhaupt nur noch von Photographieren und Entwickeln spricht. Aber im Badezimmer ist er nicht — doch host! Da liegt ja die Schmutzwäsche, die immer in der alten Holztruhe gesammelt wird, am Boden. Sollte der Junge etwa — oder das kann nicht sein, die Kofferschleichen liegen ja über den Decken. Trotz aller Angst und Sorge nimmt Frau Eberlein die Wäsche, um sie wieder in die Truhe zu werfen und öffnet den Deckel —

Auf ihren gelenden Hilfskrei stürzt Herr Eberlein herbei — und da haben sie nun den Jungen. Hier in der Truhe liegt er zusammengesauert — und ist tot.

Wer um Himmels willen kann den Jungen er-morden und in den Koffer gesteckt haben! Denn daß hier ein Mord vorliegt, ist wenigstens für die Eltern, sonnenklar. Die Kriminalpolizei sieht vor einer ganz besonders schwierigen Aufgabe. In der Wohnung ist nicht die geringste Unordnung ange-richtet, nicht der kleinste Gegenstand fehlt. Nur eine Schale mit Birnen und Zwetschen, die Frau Eber-

lein heute mittag gefüllt hatte, ist bis auf einen geringen Rest geleert. Und zwar von dem kleinen Josef selber, denn er hat sich in dem Koffer, der sein Barg wurde, erbrochen: Birnen und Zwetschen.

Man könnte an ein Sexualverbrechen denken. Wer käme als Täter in Frage? Die Eltern haben die Wohnung zusammen kurz nach 2 Uhr verlassen. Der Kandidat Wesselmann wurde um 3 Uhr zur Nachhilfstunde erwartet, er hat den Jungen als lechter gesehen, auf ihn lenkt sich also der erste Verdacht, zumal Frau Müllemer im dritten Stock und der Kaver Hübner den Josef kurz nach vier Uhr haben um Hilfe rufen hören. Der Kandidat wird jedenfalls verhaftet. Aber nicht er allein. Es läuft eine ganze Anzahl von anonymen Briefen bei der Polizei ein. Der Verdacht wird auf einen Landstreicher, der mittags in der Nähe des Hauses gesehen worden war, gelenkt, auf den kleinen Kaver Hübner und ein paar andere Mitspieler des Toten, die den kleinen Josef beim Spielen in die Truhe gesteckt und so ersticht hätten — ja, der Vater selber, der als etwas unbefriedigter Mann bekannt war-wurde des Mordes am eigenen Kinde verdächtig.

Kandidat Wesselmann konnte jeden Verdacht sofort zunichte machen. Er besah weder die leiste anormale Veranlagung, noch war er irgendwie festig oder zu Gewalttätigkeiten geneigt. konnte überdies nachweisen, daß er am Martstage die Nachhilfstunde ausnahmsweise schon früher abgedrosen und sich bereits zehn Minuten vor 4 Uhr mit seiner Braut und deren Bruder, einem angesehenen Ingenieur, im Café Kaisertrone getroffen hatte. Ebenso schied nach einigen Vernehmungen die Mitspieler, der Landstreicher und der Vater als Täter völlig aus. Es gab in diesem Falle weder Spuren, noch Zeugenaussagen, die den eigentlichen Bergang hätten verdeutlichen können. Nur der Zeitpunkt stand seit 15. September, nachmittags zwischen 4 Uhr 10 und 4 Uhr 20 mußte der Tod des Jungen eingetreten sein. Ueber das Wie aber konnte lediglich der Tatbestand Auskunft geben, das heißt, man war auf die Schlüsse angewiesen, die sich aus dem Befund der Leiche und der Truhe ziehen ließen.

Der Knabe war auf der rechten Seite liegend, in kauender Stellung, also mit hoch an die Brust gezogenen Knien, gefunden worden. Die einzige Stellung, in der es einen Rinde seiner Größe möglich war, so weit in den Koffer zu schlüpfen, daß der Deckel sich noch schließen ließ. Dies wurde durch eine Reihe von Versuchen mit gleichaltrigen Knaben bestätigt. Die leichten Hautabrisuren, die an den Knien und am Hinterkopf der Leiche wahrzunehmen waren, erklärten sich ohne weiteres durch den Druck gegen Wand und Deckel der Truhe. Die Leichendöffnung lieferte nicht den leisesten Anhalt dafür, daß der Junge gewaltsam getötet oder daß an ihm ein Sexualverbrechen begangen worden wäre. Der Tod war durch Erstickung eingetreten, das Erbrechen des Knaben durch die unbehagliche, den Magen stark beengende Körperlage völlig erklärt. Bemerkenswert blieb höchstens, daß der Knabe ein reichliches Pfund Birnen und Zwetschen kurz vor dem Eintritt des Todes gegessen haben mußte.

In dem Koffer lag ein dolchartiges Messer mit verbogener Spitze, das dem Knaben gehörte, dessen Scheide der Tote in der Tasche trug. Dieses Messer hatte er zweifellos an der Scharnierseite in den Deckel gestochen und es als Hebel benutzt, um so den Deckel aufzusammen. Die Stichspuren waren im weichen Holz der Truhe innen deutlich zu erkennen, und die umgebogene Messerspitze paßte genau hinein. Auch dies war ein Beweis dafür, daß der Knabe lebend in den Koffer gekommen war. Durch das Wuchten mit diesem Dolchmesser waren nun im Truhendeckel zwei Risse entstanden, von denen der längere den gewöhnlichen Deckel in der Längsrichtung durchzog, während der kleinere sich nur als die Erweiterung eines alten verhältnismäßig Risses darstellte. Bei geschlossenem Kofferdeckel konnte man aus diesen Rissen zunächst vollständig schließen, daß der Deckel von außen her mit Gewalt wieder- und sogar eingedrückt worden sei; eingehende Veruche in der technisch-mechanischen Anstalt der Technischen Hochschule aber ergaben, daß diese Risse nur durch eine von innen wirkende Kraft hätten zustande kommen können. Endlich ergab sich, daß die Schließen der Truhe in ihren Gelenken so leicht beweglich waren und auch so genau auf die vorklebenden Decken paßten, daß sie sich sogar bei vorsichtigem Schließen des Deckels von selber über die Decken legten und damit ein Öffnen der Truhe von innen her unmöglich machten.

Nach all diesen Feststellungen gewandt bei den mit dem Fall beschäftigten Kriminalbeamten die

Ueberzeugung mehr und mehr an Boden, daß es sich hier nicht um ein an Dasei Eberlein begangenes Verbrechen, sondern vielmehr um einen Unglücksfall handelte. Der Knabe war lebend und offensichtlich ohne Gewaltanwendung in den Koffer gelangt, hatte darin kein Dolchmesser gezogen und damit gearbeitet, hatte aus dem verfallenen Koffer um Hilfe gerufen — es war durchaus denkbar, daß er spielend in die Truhe geklettert war, den Deckel geschlossen hatte und dann durch die zufallenden Schließen in seinem Gefängnis festgehalten und darin erstickt war. Nur wollte es zunächst nicht gelingen, für dieses freiwillige Einsteigen in den Koffer einen einigermaßen einleuchtenden Grund zu finden. Wenn er sich vor den Eltern hätte verstecken wollen, so hätte er das doch frühestens nach Schluß der Kinovorstellung, also gegen 5 Uhr, getan. Da kam dem leitenden Kriminalbeamten der Gedanke, den Tod des Jungen in der Truhe mit seinem leidenschaftlichen Interesse für das Photographieren und das Entwickeln in Verbindung zu bringen. Wie, wenn er hätte feststellen wollen, ob es in der Truhe dunkel genug wäre, um sie als Dunkelkammer zu benutzen? Aus der Mentalität eines vierzehnjährigen Knaben heraus wäre ein derartiger Versuch durchaus verständlich gewesen. — Wenn es also gelang, durch irgendein noch so kleines Indiz diese Gedankenreihe zu stützen, konnte man den Fall als aufgeklärt betrachten. Und das gelang — allerdings erst nach Wochen. Auf der Mitte des Truhendeckels nämlich befand sich ein ziemlich großes Namensschild aus Messing, das mit vier Nägeln befestigt war. Drei davon waren intakt, der vierte war vertorset und hing lose im Nagelloch. Nachdem der Koffer bereits zweimal eingehend besichtigt worden war, prüfte der leitende Beamte den Koffer nochmals in aller Ruhe und auf das genaueste. Dabei faßte er diesen losen Nagel, zog ihn mit geringer Anstrengung aus dem Loch heraus — und stellte fest, daß es kein Nagel, sondern ein vertorseter Birnenstengel war, der allerdings täuschend einem vertorseten Nagel glich. Der Knabe hatte kurz vor seinem Tode Birnen gegessen, und es war durchaus wahrscheinlich, daß er den Rest seiner letzten Birne noch in der Truhe verzehrt hatte. Wenn er nun die Absicht gehabt hätte, den Koffer von innen her auf seine Lichtdichtigkeit zu prüfen, so hätte er das kleine Nagelloch im Deckel wahrnehmen und für seine Zwecke als Störschloß empfinden müssen. Nichts konnte ihm in diesem Falle näherliegen, als das Loch verhältnismäßig zuzuflopfen — und dazu war der Birnenstengel ganz besonders geeignet.

Dieser sogleich unanfechtbaren Beweisführung begnügten sich nun schließlich auch die Eltern des Toten.

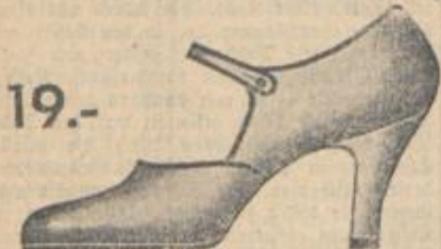
Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Bauarbeiter Nordmährens wehren den Lohnabbau ab.

Auch in den Bezirken Rötterstadt, Hof und Stadt Lieben fand der Lohn- und Arbeitsvertrag der Bauarbeiter am 31. Dezember 1931 sein Ende. Das Kreisreferat Jägerndorf des Verbandes der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie hat daher schon im Oktober 1931 den Bauunternehmern mitgeteilt, daß der neue Lohnvertrag noch vor dem 1. Jänner 1932 abgeschlossen werden soll, damit die Unternehmer im nächsten Frühjahr nicht die Ausrede gebrauchen können, daß es zu spät sei. Die Herren haben geantwortet, daß sie zu Verhandlungen bereit sind und werden in nächster Zeit noch mitteilen, wann und wo die Verhandlungen stattfinden. Aber es rührte sich nichts mehr. Die Herrschaften wollten ohne Verhandlungen in die vertragslose Zeit kommen, um dann gleich mit dem Lohnabbau beginnen zu können. Mit den Bauarbeitern durfte ein solches demagogisches Spiel nicht getrieben werden und deshalb mußten die Herren Bau-, Maurer- und Zimmermeister auf die Anklagebank des Lohnschiedsgerichtes in Brünn geschleppt werden. Diese Unternehmer sind nämlich ständige Gäste des Gerichtes, weil mit ihnen fast nie ein Vertrag am friedlichen Verhandlungstisch zustande kommen kann. Sie wollen nur immer die Löhne abbauen, aber nicht deshalb abbauen, damit das Bauen billiger wird, sondern damit sie, also die Herren Lohnabbauer noch größere Profite auf Kosten der Bauarbeiter einbringen können als bisher. Die Verhandlung vor dem Lohnschiedsgericht fand am 30. Dezember 1931 statt. Die Bauunternehmer entbanden die größten Lohnabbauverträge nach Brünn und unter diesen wieder hatten sich besonders die Herren Baumeister Josef Starer aus Rötterstadt und Johann Kunz, Maurermeister aus Bautsch, hervorgehen. Gerade diese zwei Herren, die einmal gar nichts befähigt, aber jetzt durch das fleißige Arbeiten der Bauarbeiter große Herren sind, hätten alle Ursache für ihren Reichtum den Bauarbeitern zu danken, aber nicht noch nach dem Lohnabbau zu schreien. Was die Herren Lohnabbauer dem Gerichte alles an die Nase hängen zu können glaubten, spottete schon jeder Beschreibung. Sogar Bosa mit seinen billigen Stiefeln mußte als Beweis gegen die hohen Löhne der Bauarbeiter herhalten. Die Argumente und Beweise der Unternehmer wurden darauf schlagend widerlegt, daß nicht nur die Unternehmer lange Zeit an diese Verhandlungen denken werden, sondern daß auch das Gericht von der Unfugigkeit des Lohnabbaues überzeugt wurde. Das Gericht wies daher den Lohnabbau ab und verlängerte den bisherigen Lohnvertrag bis 31. März 1932. Während dieser Zeit sollen die Streitkräfte miteinander verhandeln. Sollten sie sich dann noch nicht einigen können, müßte das Gericht den Vertrag auch für die spätere Zeit festsetzen. Als Vertreter des Verbandes der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie fungierte Sekretär Genosse Durech.

UNSERE REICHHALTIGE KOLLEKTION VON TANZ - HALBSCHUHEN

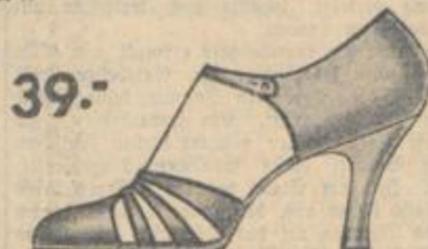
WIRD SIE SICHERLICH ANGENEHM ÜBERRASCHEN.



Spannen-Halbschuhe Modell 9375-03 aus schwarzem Glath mit hohem Absatz. Leicht und bequem. In Atlas K€ 29.- Zi-1.

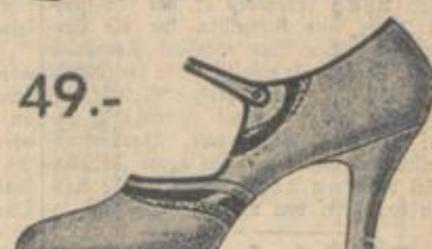


Atlaspumps Modell 9715-03 färben wir Ihrer Toilette entsprechend. Dasselbe Modell aus Glath K€ 19.-, aus Crèpe de - chine K€ 39.-



Gesellschaftsschuhe Modell 5485-80 aus schwarzem oder färbigen Crèpe - de Chine. In sehr elegantes Streifenmodell mit Stielabsatz.

Rata



Lack-Halbschuhe. Modell 9875-30 Wir haben eine reichhaltige Auswahl an Tanzschuhen. Mit niedrigem oder hohem Absatz zum gleichen Preise.

Beschaffen Sie sich mehrere Paare - zu jeder Toilette die passende Farbe. Seidenstrümpfe in allen Farbschattierungen K€ 12.-, 15.- und K€ 19.-

PRAGER ZEITUNG.

Vor der Bürgermeisterwahl in Prag. Einberufung der Gemeindevertretung auf den 12. Jänner.

Das Landesamt hat die Beschwerden, die gegen die Wahl Berglers in die Prager Gemeindevertretung eingereicht wurden, erledigt. Es hat die Wahl Berglers annulliert, weil dieser das Wahlrecht in die Gemeinde mit Rücksicht darauf, daß er nicht in Prag wohnt, nicht besitzt. Mit der Frage von Berglers Staatsbürgerschaft hat sich das Landesamt überhaupt nicht auseinandergesetzt. Der Einberufung der Prager Stadtvertretung steht demnach nichts mehr im Wege. Die erste Sitzung der am 27. September 1931 gewählten Zentralvertretung wird am 12. Jänner stattfinden. An dieser Sitzung wird nichts anderes als die Wahl des Primators erfolgen. Die Wahl seiner Stellvertreter, des Stadtrates und der Kommissionen erfolgt in einer zweiten Sitzung, die nach der Bestätigung des neugewählten Primators einberufen wird.

Die Spartakus Gesellschaften, die böhmische Spartakus, die Prager tschechische Spartakus und die Weinberger Spartakus, halten ihre Kassensammlungen für die Einlagen als auch für die Rückzahlungen Mittwoch, den 6. Jänner 1932 (St. Dreifaltigkeit) von 8-12 Uhr vormittags sowohl in der Hauptkassal als auch in allen Exposituren offen. Ansonsten wird an diesem Tage für Partien nicht angesetzt.

Kunst und Wissen

Dresdener Maler-Ausstellung in Prag. Dresden, die Stadt mit einer der schönsten Gemäldesammlungen Europas, repräsentiert sich in einer Ausstellung junger Malergeneration, die der Kunstverein in Prag II, Vatroslav, veranstaltet. An die achtzig Maler stellen aus (allerdings nur Radierungen und Aquarelle), jeder ist mit zwei bis vier Proben vertreten, so daß es nicht leicht ist, aus der Fülle des Gebotenen einzelnes hervorzuheben. Dazu kommt noch, daß es nicht einmal der Mühe wert gehalten wurde, wenigstens in Ermangelung eines Katalogs ein katalogisiertes Verzeichnis mit den Namen, dem Werke und dem Preise (alle Künstler wollen verkaufen und man kann keine Radierungen schon um 60 K erwerben) dem Besucher in die Hand zu geben. In der Ausstellung dieser jungen Maler fällt uns die Bevorzugung des sozialen Motivs anheimelnd an. Kreisler gibt ein gutes Portrait von Hermann Müller, Wodenschow eine schöne Radierung „Am Wehrhau“, Langer: „Arbeiter“

und „Diskussion auf der Landstraße“, Gaudes „Schrebergarten“, der farbenkündige Siebert „Jüdisch-sowjetischer Soldat“. Zeitweise Aquatintamotive hebt Siebert, während Siebert und Gimpel ihre Blicke zu uns heben über die Grenze richten und böhmisches Land malen. Nichts Überzeugend Impressionistisches, aber immerhin Schönheitsgenuss, um deutscher Gegenwartskunst durch Belustigung und Kauf keine Achtung und Förderung beweisen zu können.

J. R. Kertin Thorborg, die in der samstägigen „Kada“ Aufführung einen so großen Erfolg erzielte, steht, wie wir erfahren, bereits vor dem Abschluß eines Vertrages mit Direktor Dr. Paul Eger, so daß also die Verpflichtung der Sängerin an andere Bühnen für die Spielzeit 1932/33 als gesichert erscheint.

Freitag, 7.30 Uhr: Gastspiel Emil Jannings, Margarethe Melzer und des Ensemble des Deutschen Volkstheaters in Wien in Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Fuhrmann Henschel“. Die „Fuhrmann Henschel“-Aufführung des Deutschen Volkstheaters mit Emil Jannings und Margarethe Melzer ist von der Wiener Presse einmütig als das härteste künstlerische Ereignis der Spielzeit gewertet worden. (Abonn. aufgehoben. Theaterschieds unzulässig.)

Sonntag, 8 Uhr und Sonntag, 3 Uhr und 8 Uhr: Gastspiel des Berliner Kleinen Theaters in der Kleinen Bühne mit Olga Tschadowa, Willy Kaufmann und Heinz Klüber in „Liebe - unmodern“, Lustspiel von Wilhelm Sterf. Da Olga Tschadowa von ihrer Erkrankung wieder hergestellt ist, die zunächst eine Spielplanänderung veranlaßte, können die ursprünglich angelegten Aufführungstermine eingehalten werden. (Theaterschieds unzulässig.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, 7.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, Oper von Rossini. (9-1) - Mittwoch, 7.30 Uhr: „Im goldenen Liebe“, Operette von Ralph Benatzky. (10-11) - Donnerstag, 7.30 Uhr: „Die Dabarry“, (11-12) - Freitag, 7.30 Uhr: Ensemblegastspiel des Deutschen Volkstheaters mit Emil Jannings und Margarethe Melzer: „Fuhrmann Henschel“, Schauspiel von Gerhart Hauptmann. (Abonn. aufgehoben.) - Samstag, 6 Uhr: „Die Reiterfinger von Rärder“, von Richard Wagner. (12-14) - Sonntag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rärntnerstraße“, Lustspiel von Fodor. (13-1) - Montag, 7.30 Uhr (Bankbeamten I und II): „Im weißen Röhl“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag (Bankbeamten): „Professor Bernhardt“. - Mittwoch, 7.30 Uhr: „Kümmere dich um Amelie“. (Arbeiter Verkauf und Bankbeamten Gruppe II) - Donnerstag, 7.30 Uhr: „Juwelenraub in der

Rärntnerstraße“. (Ab.) - Samstag, 8 Uhr: Gastspiel des Kleinen Theaters Berlin: „Liebe - unmodern“. - Sonntag, 3 Uhr nachmittags: Gastspiel des Kleinen Theaters Berlin: „Liebe - unmodern“. Abends 8 Uhr: Gastspiel des Kleinen Theaters Berlin: „Liebe - unmodern“. - Montag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rärntnerstraße“. (Ab.)

Der Film



Hermann Thimig. (W.)

Programm der Prager Lichtspielhäuser. Uran-Urania: „Unter Geschäftsaufsicht“. Deutsche Fassung. Blaska Burian. Adria: „Die dritte Kompagnie“. Alfa: „Trader Horn“. Bergisel: „Mein Herz schreit nach Liebe“. Böhm: „Die dritte Kompagnie“. Flora: „Der Kongreß tanzt“. Gaudes, Feisch, Fels. Gaiumont: „De. Storch streift“. E. Arno. Hollywood: „Mein Freund der Millionär“. Eupha: „Paul Camarda's Karriere“. Julia: „Victoria und ihr Kaiser“. Koruna: „T. J. 13 hat Verpöpfung“. Kotta: „Die Befehlsung d. Herolds Viktor“. Lucerna: „Die Befehlsung d. Herolds Viktor“. Metro: „Paul Camarda's Karriere“. Olympia: „T. J. 13 hat Verpöpfung“. Praha: „Der Mann ohne Gesicht“. Radio: „Die Refektor hat Ruh“. Hory: „Der Storch streift“. E. Arno. Slaut: „Unter Geschäftsaufsicht“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Stebator: „Die dritte Kompagnie.“ Aktion: „Im Geheimdienst“ Willy Feisch. Jaborit: „Charles's Tante.“ - „Nacht der Sünde.“ Kapitäl: „Mein Weichholz.“ Gustav Fröblich. Louvre: „Ben Hur.“ Racesta: „Unser Geschäftsaufsicht.“ Passage: „Meine Frau, d. Hochkaplerin.“ Valdel: „Schüler gegen Schüler.“ Alma: „Ramselle Ritouche.“ Anna Ondra. Baisal: „Schüler gegen Schüler.“ Feldebert: „Rigo, der Frauenverführer.“ Felde: „Ararat Die Liebe.“ Carlton: „Ihre Durchlaucht die Wälscherin.“ Illusion: „Ben Hur.“ Konvitt: „Unter Geschäftsaufsicht.“ Letna: „Gloria.“ Brigitte Helm, Gustav Fröblich. Vido: „Schüler gegen Schüler.“ Slavik: „Die Försterchristel.“ Svon: „Ihre Arbeit befehlt.“ R. v. Kaga.

Die geprint: gedruckten Filme können empfohlen werden.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Heute abends halb 8 Uhr im Verein deutscher Arbeiter Kreis-Leitungssitzung. (Rino, Kreisleiterent.) Pünktlich kommen!

S. J. Prag, Gruppe I. Morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, in unserem Heim am Jägerplatz Generalversammlung. Sorgt für vollständigen Besuch! Mitglieder vom Wohlausgang eine Stunde früher kommen!

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Sold der Kurier Ausbeuter In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt

Kreislauf des Mißvergnügens.

Von John A. Newham.

John Oldham, der Chef der Firma Oldham & Comp., war heute, wie sich seine Sekretärin ausdrückte, schlecht gelaunt. Er hatte gestern abends bei seiner Kartierpartie Pech gehabt und ärgerte sich über sein ungeschicktes Spiel. „Fräulein Brown, reizen Sie ein andermal etwas weniger geräuschvoll ein“, waren die Worte, mit denen er seine Stenotypistin begrüßte.

„Bitte um Entschuldigung, Herr Oldham.“ „Warum starrten Sie mich so fonderbar an? Nehmen Sie das Diktat auf! Nun? Noch nicht? Ach so, Sie haben Ihr Stenogrammheft mit immer draußen vergessen. Sie mühen doch wissen, daß ich Ihnen diktieren will. Also rasch, wenn ich hier darf.“

Fräulein Brown slog nur so aus dem Chefzimmer. So kam es, daß sie mit Herrn Jones, dem Buchhalter, zusammenprallte, Jones entschuldigte sich höflich; aber Fräulein Brown schrie ihn an: „Können Sie denn nicht abgeben? Wissen Sie immer im Weg stehen? Und auf meinem Post haben Sie wie immer die größte Unordnung gemacht! Jetzt kann ich wieder eine halbe Stunde damit zubringen, um alles zu ordnen. So geben Sie mir doch aus dem Weg! Sie machen mich krank.“

Verärgert zog sich Jones in den hinteren Teil des Büros zurück. Er hatte beabsichtigt, den Fakturisten auf einen Rechenfehler in einer Aufstellung aufmerksam zu machen. Er bemerkte

die Fehler des jungen Mannes stets in einem väterlich-freundlichen Ton. Aber Fräulein Brown hatte ihn aus der Stimmung gebracht. Mißgunst und Härte waren bei Teufel.

„Roberts!“ brüllte er. „Bitte, Herr Jones!“ „Das ist ja schon zu dumm. Können Sie denn nicht besser aufpassen? Die Rechnung ist schon wieder einmal falsch. Die Unfähigkeit der jungen Leute schreit schon zum Himmel. Sie denken wohl an ganz andere Dinge, wenn Sie arbeiten.“

„Aber, Herr Jones...“ „Nein aber... Wenn Sie nicht ordentlich arbeiten, muß ich eben Herrn Oldham Mitteilung machen, daß ich eine neue Kraft brauche. Sie geben mir auf die Nerven. Nehmen Sie ein neues Formular und machen Sie, bitte, nicht wieder einen Rechenfehler. Hier...“ Er schenkte ihm die verfehlte Faktura mit Verachtung zu und stampfte zu seinem Schreibtisch.

Roberts' Blicke ihm zornverzerrten Anblickes nach. „So ein altes Schwein“, murmelte er, „was kann ich dafür, daß er schlecht gelaunt ist. Ein unaussprechliches Subjekt.“ Er machte sich wieder an die Rechnung. Er war gerade mitten in der Arbeit, als sich Perkins, der Praktikant, näherte. „Was soll ich mit diesen Papieren anfangen?“ fragte er, indem er auf einen Stroh Korrespondenz zeigte, der auf seinem Tisch lag. „Was unterbrechen Sie mich fortwährend?“ fuhr Roberts auf. „Stören Sie doch lieber Ihr

Köpfchen ein wenig an, bevor Sie mich alle fünf Minuten belästigen! Ich habe besseres zu tun, als mich mit Ihnen zu beschäftigen. Scheren Sie sich zum Teufel, ich habe zu tun!“

Großdenn entfernte sich Perkins. „Ein unaussprechlicher Mensch“, dachte er, „was fang ich mit diesen Papieren an?“ Dann warf er sie auf seinen Tisch zurück und machte sich auf den Weg, um einige rekommandierte Briefe bei der Post aufzuheben. Unten traf er seinen Freund Tomkins. Tomkins war Lausbursche in einem Lebensmittelgeschäft. „Grüß dich, Perkins“, sagte er. „Was willst du?“ war die mürrische Antwort.

„Ich habe auf dich gewartet. Ich brauche nämlich die sechs Pence, die du mir schuldig bist. Du hast sie mir für heute versprochen.“

„Ich habe kein Geld.“ „Aber ich brauche es dringend, Perky...“ „Schau, daß du weiterkommst!“

„Ein freches Vieh!“, dachte Tomkins und blickte traurig dem aufschwindenden Freunde nach. Er war den ganzen Tag überbestimmte Stimmung. Er ärgerte sich um so mehr, als er wußte, daß ihn Perkins die sechs Pence nur verweigert hatte, um seine Wut an ihm zu fühlen.

Nachmittags kam Tomkins auf seinen Vorgesetzten auch in das Haus John Oldhams. Er kletterte die bestellten Lebensmittel ab und wollte gehen, als Frau Oldham ihn zurückrief. „Ich habe noch ein Pfund Kaffee bestellt!“ rief sie. „Wo ist er?“

„Ich weiß nicht“, erwiderte led der Junge, „ich kann jedenfalls nichts dafür. Da müssen Sie ins Geschäft telephonieren. Ich trage nur das aus, was man mir mitgibt. Adieu!“

Es wäre ihm ein leichtes gewesen, einen Sprung in den nahen Laden zu machen, um den fehlenden Kaffee zu bringen. Aber in seiner Gemütsverfassung dachte er nicht im Traum daran, jemandem einen Dienst zu erweisen. So entfernte er sich und ließ Frau Oldham ganz verzögert zurück.

Und Frau Oldhams Berger über den unverschämten Jungen und den fehlenden Kaffee dauerte auch an, als Herr Oldham, der sich nun wieder in bester Stimmung befand, nach Büro schlief heimkehrte.

„Du bringst mir ja den ganzen Kot und Schmutz der Straße nach Hause“, begrüßte ihn die Gattin. „Das ist ja nun einmal deine Art. Rücksichtnahme ist dir ein unbekannter Begriff. Jetzt muß ich wieder eine Stunde damit zubringen, das Wohnzimmer zu säubern. Du machst mich krank.“

Herr Oldham putzte lange und sorgfältig seine Schuhe und dachte angestrengt nach, warum seine Frau heute so ausnehmend unliebenswert war.

„Jemandem hat sie geärgert“, vermutete er, „und jetzt läßt sie ihre schlechte Laune gerade an mir aus. Die Weiber sind ungerade.“

Der Kreislauf hatte sich geschlossen. (Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von Leo Korten.)

Verantwortlich: Eitelriede Tausch. - Verlagsleitung: Wilhelm Niehans. - Bezugspreis: 1000. - Druck: K. H. H. für Zeitung und Buchdruck, Prag. - Für den Druck verantwortlich: Otto Galil. - Die Zeitungsmittelverteilung wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Urteil Nr. 15.900/VII/1930 bewilligt. - Bezugspreis: Bei Lieferung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K€ 16.-, vierteljährlich K€ 48.-, jährlich K€ 160.-, ganzjährig K€ 190.-. - Zusätze werden laut Text täglich beigeschickt. Bei verspäteter Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbringung der Reklamierkarten.